Anzeigengebühren: 90 Pfg. für die 8mal gespaltene Millimeterzeile Auswärts 100 Pfg., für die Empfehlungszeile 400 Pfg. Erfüllungsort Castrop. Der etwa gewährte Rabatt erlischt bei Konkursen Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen.
Größere Anzeigen werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.
Postscheckkonto: 40150 Köln. — Fernsprech-Anschluß Nr. 6.
Verantwortlich für den Schriftteil: Franz Joseph Prutz Castrop

Castroper Anzeiger

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet durch Boten frei ins Haus gebracht 27,00 Mark (im voraus zahlbar) für den Monat. Postbezug 90,00 Mk. für das Vierteljahr, ohne Postbestellgeld. Falls wir in der Herausgabe und Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Castrop, Münsterstraße 24. Sprechstunden der Schriftleitung: werktags 6—7 Uhr nachmittags.

Castroper Zeitung

48. Jahrgang

Rauxeler Neueste Nachrichten — Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geschw. Schmitz), Castrop — Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castrop und die Ämter Rauxel und Bladenhorst
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Ämter Rauxel und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 144 — Freitag, den 23. Juni — 1922

In aller Kürze.

Neuigkeiten von Nah und Fern.

Die Offenburger Staatsanwaltschaft hat gegen den Freispruch im Prozeß gegen den Leutnant a. D. Killinger Berufung eingelegt.

*

Der Reichskanzler empfing den Reichsbankpräsidenten Havenstein und hatte eine längere Unterredung mit ihm.

*

Der diesjährige Reichsparteitag der deutschen Demokratischen Partei findet vom 8. bis 12. Oktober in Elberfeld statt.

*

Eine Trauerfeier fand für den verstorbenen früheren Generallandschaftsdirektor, wirkl. Geheimen Rat, Oberregierungsrat Dr. H. C. Wolfgang Kapp im Generallandschaftsgebäude in Königsberg statt.

*

Einer Londoner Blättermeldung zufolge beliefen sich die deutschen Zahlungen in Waren bis zum 31. März 1922 auf ungefähr 141 557 195 Goldmark.

*

Nach Mitteilungen Doumergues soll auch die englische Regierung entschlossen sein, keine Herabsetzung der deutschen Schuld ins Auge zu fassen vielmehr Kontrollmaßnahmen von Deutschland zu fordern.

*

Die Beamten der aufgelösten Spezialpolizei und der Apo in Oberschlesien haben bei ihrer Entlassung als sogenannte Treuhandprämie einen Geldbetrag bis zur Höhe eines Zweimonatsgehaltes von der Interalliierten Kommission empfangen.

*

Der deutsch-polnische Amnestievertrag ist zwischen dem deutschen Gesandten Eckhardt und dem polnischen Minister Seyda abgeschlossen worden.

*

Die Hilfsaktion für Oesterreich bildete auch den Gegenstand der Verhandlungen der Reparationskommission, die in einer eingehenden Beratung für die Anleihemöglichkeiten für Oesterreich eintrat.

*

Die französische Kammer hat die Konvention über die Internationalisierung der Donau genehmigt.

*

Nach einer Moskauer Meldung ist die Stellung Tschitscherins infolge der Weigerung der Räteregierung, den russisch-italienischen Handelsvertrag zu vollziehen, stark erschüttert. Es verlautet daß Tschitscherin möglicherweise genötigt wird, sich zurückzuziehen.

*

Die russische Delegation für den Haag ist unter Führung Litwinows abgereist. Krassin ist wegen der Sitzung der Bevollmächtigten des Außenhandelsministeriums vorläufig in Moskau verblieben.

*

Przanowski verzichtet endgültig auf die Versuche, ein polnisches Kabinett unter seiner Leitung zu bilden.

*

Bei den Wahlen für das irische Parlament sind bis jetzt 109 Mitglieder gewählt worden. Davon sind 78 für und 31 gegen den Frieden mit England. 18 sind noch nicht bekannt.

*

Das Budget des italienischen Kriegsministeriums soll auf jährlich 75 Millionen herabgesetzt werden. Zwecks weiterer Ersparnisse werden demnächst 17 Generale in den Ruhestand versetzt.

*

In Troppau (Böhmen) haben als Protest gegen die Teuerung die sozialistisch organisierten Deutschen und die Arbeiter aller Parteien einen zweistündigen Proteststreik veranstaltet, der ruhig verlief.

*

Ein Wolkenbruch hat in Sofia in mehreren Stadtteilen Ueberschwemmungen hervorgerufen, die zahlreiche Häuser zum Einsturz gebracht hat. 10 000 Personen sind obdachlos.

*

Japan hat das Yap-Abkommen ratifiziert

*

Nach einer über Peking eingetroffenen Meldung aus Kanton ist San Yat Sen von den vereinigten chinesischen Streitkräften gefangen genommen worden und wird auf einem chinesischen Kreuzer in Verwahrung gehalten.

Dollarkurs am 22. Juni: 329,00
Letzter Kurs: 326,50 — Höchster Kurs: 338,66

Die große politische Aussprache.

Berlin, 22. Juni.

Die Sitzung wird nachmittags 2,20 Uhr eröffnet.

Am Regierungstisch: Reichskanzler Dr. Wirth, Außenminister Dr. Rathenau und Finanzminister Dr. Hermes.

Verbunden mit der Aussprache wird noch ein Antrag Crispien (Unabh.), der sich auf die Anbahnung allgemeiner Finanzreformen bezieht.

Abg. Stampfer (Soz.) verlangt die Wiederherstellung des gebeugten Rechtes im Rheinland und an der Saar. Er bedauert, daß der rheinische Bauernbund zum Widerstand gegen die Getreideumlage aufgefordert hat. Dann verliest er einen Brief vom 12. April 1915, den Herr von Oldenburg-Januschau an den damaligen preußischen Innenminister von Loebel gerichtet hat, und in dem er sich über die vielen Verordnungen beschwerte und erklärte, daß er 500 Morgen Land überhaupt nicht mehr bestelle. Das Vertrauen zur Heeresleitung sinke mehr und mehr; (lebhaftes Hört! Hört! links, Lachen rechts). Das sei derselbe Mann, der den Kaiser aufforderte, den Reichstag durch einen Leutnant und 10 Mann auseinanderzujagen. So wie er gehandelt habe, könne nur ein Landesverräter handeln. Jetzt sehe man ihn in den illustrierten Zeitschriften mit dem Eisernen Kreuz neben Hindenburg. Der Redner wirft der Rechten gewissenlose Demagogie vor. Sie arbeite wieder mit der tönenden Phrase, wie der Kaiser, der auf ein serbisches Dokument schrieb, daß man in den Sandschack marschieren müsse, dann sei der Klamauk fertig. Der Redner stellt der Regierung das Zeugnis aus, daß sie geschickte Politik getrieben und manche Gefahr beseitigt habe.

Abg. Gothein (Dem.) fordert den Reichstag auf äußerlich ein würdiges Bild zu geben und von allem Parteigezänk abzulassen. Der Auftakt der Aussprache sei allerdings sehr bedenklich gewesen, denn Dr. Reichert habe mit seiner Rede nur Stimmungsmache für den Wahlkampf getrieben. (Lebhafter Widerspruch rechts.) Die Demokraten bildeten keine absterbende Partei, denn das deutsche Volk werde den Demagogen bald die Gefolgschaft versagen. (Lachen rechts.)

Die Abkommen mit Frankreich seien nicht ideal, aber immerhin ein Fortschritt. Die Demokraten seien immer für die Verständigung gewesen. Hätte man gewußt, daß England ein Bündnis anbot, so wäre dieses wahrscheinlich vom Reichstag mit großer Mehrheit angenommen worden. Die Reichen allein können die Reparationslasten nicht tragen. Eine Steuerdrückerei des Proletariats könne nicht zugelassen werden. Der Redner stellt fest, daß zum 1. Juli die Gütertarife um das 244 fache des Friedenssatzes erhöht werden. Das sei eine Katastrophenpolitik, die zur Vernichtung führen müsse.

Abg. Emminger (Bayr. Vpt.) mahnt ebenfalls zur Einigung. Der Reichstag sollte endlich dem Auslande den Anblick fester vaterländischer Geschlossenheit bieten. Entschiedener Protest sei zu erheben gegen die sinnlose Forderung der Zerstörung der Eisenbahnen. Der Redner wendet sich dann gegen die Auslassungen linksgerichteter bayerischer Blätter gegen angebliche separatistische Strömungen in Bayern. Nicht nur in Bayern, sondern auch im Rheingebiet besteht die Einheitsfront in diesen nationalen Fragen. Der Redner richtet an den Reichskanzler die Frage, wie lange er noch seine Erfüllungspolitik treiben wolle, ob die Regierung auch bei einem Dollarstande von 500 ℳ noch Devisen kaufen wolle und ob der Reichskanzler denn nicht einsehe, daß wir bald zu österreichischen Zuständen kommen würden?

Abg. ten Hompel (Ztr.) hält den Streit der Meinungen über die verschiedenen Abkommen für gegenstandslos, da sie nun einmal abgeschlossen seien. Nur eine äußere Anleihe könnte uns helfen.

Abg. Dr. Breitscheidt (Unabh.) erklärt, es liege kein Grund vor, den Rheinländern besonderen Dank auszusprechen. Ihr Festhalten am Deutschtum sei selbstverständliche Pflicht. Das Rheinland sei von der deutschen Republik nicht zu trennen. Er bedauert die Eingriffe der Besatzungsarmee und stimmt im übrigen den Abkommen zu. Der Redner bekämpft dann die Haltung der Rechten in der Getreideumlage. Die Regimentsfeiern seien eine Gefahr, weil sie sich zu monarchistischen Kontrollversammlungen entwickeln. Die Reichswehr mit dem Wehrministerium seien ebenfalls eine Gefahr für die Völkerverständigung (Lachen.)

Abg. Dauch (DVP.) hält der Regierung vor, daß sie die Gefahr einer Neutralisierung der Rheinlande doch zu leicht nehme. Stolz muß man sein auf die herrliche Haltung des Rheinlandes. Das Wiesbadener Abkommen zögert unsere Katastrophe nur hinaus, so daß unsere Gegner inzwischen ihre Kassen füllen können. Das deutsche Volk müsse endlich einig sein, sonst werde es zugrunde gehen.

Das Haus vertagt sich auf Freitag 2 Uhr: Weiterberatung. Schluß 6,45 Uhr.

Auch im Landtag ein „großer Tag".

Berlin, 22. Juni.

Der Preußische Landtag setzte die große politische Aussprache im Rahmen der Beratung des Haushalts des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten fort.

Ministerpräsident Braun

eröffnete heute die Aussprache mit einer ausführlichen Rede, in der er zu den Hauptfragen, die berührt wurden, Stellung nahm. Die eindrucksvollen Worte, mit denen er die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands am Weltkriege zurückwies wurden vom ganzen Hause mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. Der Ministerpräsident entbot den Oberschlesiern die herzlichsten Grüße der Staatsregierung und sprach sich aus über die provinziale Autonomie, die so gestaltet sein müsse, daß das Staatsganze nicht nachteilig gefährdet werde. Er fand auch versöhnliche Worte für ein gedeihliches Zusammenarbeiten mit dem Staatsrat und schloß mit einem Appell an die Arbeitsgemeinschaft, die die Koalition bildet, weiter zu arbeiten am Wiederaufbau unseres Vaterlandes.

In der weiteren Aussprache legte der Zentrumsabgeordnete Schwering in einer formulierten Erklärung seiner Partei das Gelöbnis ab, in ruhiger und sachlicher Arbeit das Ihrige zur Aufklärung der Frage der Kriegsschuld zu tun.

Der Abg. Rippel von den Deutschnationalen entfesselte durch seine Kritik an der Arbeiterkoalition einen regen Meinungsaustausch unter den folgenden Rednern.

Von diesen machte ganz besonderen Eindruck die ganz ausgezeichnete Rede des demokratischen Abg. Preuß, der mit seinen sachkundigen Darlegungen, die immer von feinem Humor durchzogen sind, ohne dadurch an Ernst der Auffassung zu verlieren, uneingeschränkt das Ohr des Hauses hatte. Besonders war er über die wahren Aufgaben der Koalition zu sagen hatte, wurde durch lebhafte Zustimmung von den Regierungsbänken unterstrichen.

Auch der Marburger Professor Dr. Bredt Wirtschaftsvpt.) lieferte von seinem Standpunkt einen Beitrag zur Koalitionspolitik.

Ministerpräsident Braun griff noch einmal in die Debatte ein und wies den Vorwurf von Möbelverschiebungen in der früheren Münchener Preußischen Gesandtschaft vor endgültiger Klärung als unberechtigt zurück.

Eingehend beschäftigte sich der Sozialdemokrat Heilmann mit dem Thema der Kriegsschuldfrage. Der letzte Redner, der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Kalle, forderte zur Einheitsfront aller Deutschen in der Kriegsschuldfrage auf Am Freitag wird voraussichtlich die Aussprache zu Ende geführt werden.

Aus dem Reiche.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 22. Juni. Das Reichskabinett trat gestern nachmittag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers zu einer Sitzung zusammen. Die Vorlage des Reichsfinanzministeriums für die Erhöhung der Beamtengehälter, die 20% beträgt, und am 1. Juli in Kraft tritt, wird angenommen. Sodann beschäftigte sich das Kabinett mit der Neuwahl des Reichspräsidenten. Der Reichskanzler machte davon Mitteilung, daß er bereits in nächster Zeit mit den Parteien eine Besprechung über die Festsetzung eines Wahltermins abhalten werde. Die von einem Korrespondenten verbreitete Nachricht, daß noch in dieser Sitzungsperiode ein Entwurf dem Reichstag zugehe, der die neuen Bestimmungen über die Neuwahl enthalten soll, ist, wie die T. U. von gut unterrichteter Seite erfährt, unrichtig. Eines solchen Gesetzes bedarf es nicht mehr. Es besteht eine Vorlage vom 4. Mai 1920 über die Wahl des Reichspräsidenten und eine Verordnung vom 15. Oktober, die die näheren Ausführungsbestimmungen über die Neuwahl enthält. Es bleibt dann nur noch übrig, daß der Reichskanzler den Termin festsetzt.

Die Zwangsanleihe vor dem Steuerausschuß.

Berlin, 22. Juni. Im Steuerausschuß des Reichstages wurde die Generaldebatte über die Zwangsanleihe fortgesetzt. Abg. Dr. Dernburg (Dem.) betonte, daß seine Partei als Grundlage des Steuerkompromisses die Erfüllung der Regierungszusage verlange, wonach eine wirkliche Gesundung der Betriebsverwaltung endlich einmal angebahnt werden solle. Reichsfinanzminister Dr. Hermes äußerte sich zunächst über die beantragte Aenderung der Erbschaftssteuer und der Einkommensteuer. Die Aenderung der Erbschaftssteuer halte er im gegenwärtigen Augenblick nicht für richtig, denn die Veranlagung der Erbschaftssteuer sei stark im Rückstande. Noch größeres Bedenken als bei der Erbschaftssteuer bestehe nach Ansicht des Ministers auch bezüglich der beantragten Aenderung der Einkommensteuer im gegenwärtigen Augenblick. Die Einkommensteuer sei bereits wiederholt und das letzte Mal gegen Ende des vorigen Jahres in ermäßigtem Umfange der Geldentwertung angepaßt worden. Im Hinblick darauf, daß diese Steuer nach dem Einkommen eines Kalenderjahres nachträglich zu veranlagen sei, wäre es sehr mißlich, in der Mitte dieses Kalenderjahres eine Aenderung der Steuersätze vorzunehmen. Der Minister gab der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen werde, bezüglich der Verabschiedung der Zwangsanleihe eine Einigung zu erzielen. Abg. Herold führte aus, daß die Zwangsanleihe in der gesetzlich festgelegten Form durchgeführt werden müsse, obschon dieselbe auf unser Wirtschaftsleben einen schweren Druck ausüben werde. Der schon bestehende Kapitalmangel in Industrie und Landwirtschaft wird wesentlich gesteigert werden. Werden die 60 Milliarden überschritten, so muß eine Rückerstattung stattfinden. Wird der Betrag nicht erreicht, so wird eine Nachzahlung notwendig sein. Abgeordneter Hartleib (Soz.) führte aus, daß eigentlich ein Streit über die Durchführung der Zwangsanleihe nicht mehr aufkommen dürfte, wenn man am Steuerkompromiß festhalten wolle. Eigentlich seien die Bestrebungen der bürgerlichen Parteien auch jetzt wieder durch eine Aenderung des Regierungsentwurfes, eine Verminderung des Ertrages der Zwangsanleihe herbeizuführen, ein Abweichen vom Steuerkompromiß. Eine Kreditnot der Industrie und des Handels sei nicht vorhanden und wird auch durch die Zwangsanleihe nicht eintreten. Industrie, Handel und Bankunternehmungen hätten sei langem mit den erhöhten Steuerlasten und mit der Zwangsanleihe gerechnet und dazu erhebliche Rückstellungen gemacht.

Einigung über die Erhöhung der Staatsarbeiterlöhne.

Berlin, 22. Juni. Wie die T. U. von gut unterrichteter Seite hört, haben die Verhandlungen über die Erhöhung der Staatsarbeiterlöhne in allen wesentlichen Punkten zu einer Einigung geführt. Morgen findet die endgültige Formulierung statt.

Aussetzung der Beratungen über das Reichsschulgesetz.

Berlin, 22. Juni. Im Ausschuß des Reichstages für Bildungswesen lag heute ein Schreiben des Reichsministers des Innern vor, in dem mitgeteilt wird, daß die Reichregierung davon absieht, im gegenwärtigen Zeitpunkt dazu Stellung zu nehmen, ob der vom Ausschuß angenommene Abänderungsvertrag zu § 1 des sogenannten Reichsschulgesetzes eine Verfassungsänderung in sich schließt oder nicht. Die Reichsregierung behält sich aber vor, die Frage auch unter Würdigung ihrer politischen Bedeutung alsbald im Benehmen mit den Parteien ihrer endgültigen Regelung entgegenzuführen. Sie befürwortet unter diesen Umständen die Aussetzung der Beratungen bis zum Herbst, vor dem Wiederbeginn der Vollsitzungen des Reichstages. Nach einer Aussprache, in der sich die Redner der Sozialdemokraten, der Unabhängigen und des Zentrums dafür, die der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen gegen die Vertagung der Beratungen aussprechen, wurde mit 73 gegen 18 Stimmen der Antrag der sofortigen Weiterberatung abgelehnt.

Das Arbeitsprogramm des Landtages

Berlin, 22. Juni. Der Aeltestenrat des preußischen Landtages beriet am Mittwoch erneut über die Geschäftslage. Man hofft, am Donnerstag mit dem Haushalt des Staatsministeriums zu Ende zu kommen. Für den Rest der Woche soll beraten werden, der Haushalt des Finanzministeriums dann auch die Auseinandersetzung mit den Hohenzollern. Ferner soll erledigt werden der Haushalt des Landtages. Anfang nächster Woche will der Landtag dann den Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung beraten und hierauf auch die Steuerfragen besprechen. Hierfür ist eine Redezeit von 1½ Stunden festgesetzt. Neben kleineren Fragen sind noch die zur Ausschußberatung zurückverwiesenen Anträge, welche finanzielle Bedeutung haben, zu erledigen.

Kultusminister Dr. Boelitz in Ostpreußen.

Der amtliche preußische Pressedienst schreibt: Nachdem der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Boelitz, vor kurzem den rheinischen Städten Bonn, Düsseldorf und Köln einen mehrtägigen Besuch abgestattet hatte, besuchte er in der vergangenen Woche die Provinz Ostpreußen. Er besichtigte in den Regierungsbezirken Gumbinnen, Königsberg und Marienwer der eine große Anzahl von Volksschulen, mittleren und höheren Schulen und verhandelte in Tilsit, Königsberg, Elbing und Marienburg mit Vertretern der Städte über wichtige kulturelle Fragen, empfing allenthalben Organisationen der Lehrerschaft, deren Wünsche er mit ihnen besprach

Der Universität und der Kunstakademie Königsberg galt ein ganzer Tag. Ebenso besichtigte er die Akademie Braunsberg. Wichtige Theaterfragen in Königsberg und Tilsit wurden in Gegenwart der Bühnenorganisationen eingehend besprochen. Es konnte den ostpreußischen Theatern eine namhafte Summe zur Unterstützung ihrer wichtigen kulturellen Bestrebungen in Aussicht gestellt werden. Die Reise endete mit einem Besuch des Schlosses Marienburg. Der Minister der von einer Reihe seiner Mitarbeiter begleitet war, gewann einen vorzüglichen Eindruck von der Arbeit und dem Leben in den Schulen. Mit den kirchlichen Behörden beider Konfessionen wurde gleichfalls eingehend über schwebende Fragen gesprochen.

Sozialdemokratie und Reichstagauflösung.

Berlin, 22. Juni. Entgegen den beschwichtigenden Meldungen einiger Blätter stellt der „Vorwärts" fest, daß der gestrige Tag keine Einigung der innerpolitischen Lage, sondern eine Verschärfung gebracht habe. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte sich gestern in vielstündiger Beratung mit der gesamten inerpolitischen Lage beschäftigt, über deren tiefen Ernst man sich niemals täuschen soll. Es herrscht volle Einmütigkeit in allen Fragen, vor allem auch darüber, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die eine Reichstagsauflösung nicht zu befürchten hat.

Die Besprechungen Dr. Wirths mit Havenstein.

Berlin, 22. Juni. Die bereits erwähnten Besprechungen des Reichskanzlers mit dem Reichsbankpräsidenten Havenstein haben gestern stattgefunden. Es wurden dabei allgemeine Fragen finanzieller Natur behandelt und auch etwaige gegen die weitere Verschlechterung des Markkurses zu ergreifende Maßnahmen.

Schwere Gefährdung der Kohlenversorgung.

Berlin, 22. Juni. Das Garantiekomitee setzte sich wie mitgeteilt mit dem Reichskohlenkommissar Geheimrat Stutz in Verbindung, um sich mit ihm über die rückständigen deutschen Kohlenlieferungen zu unterhalten. Es sind, wie dem „Tag" von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, der Entente Zusagen gemacht worden, die unsere Kohlenlage auf das schwrste gefährden. Das Kabinett selbst ist über die letzten Abmachungen, die zwischen Geheimrat Stutz und dem Garantiekomitee geschlossen worden sind, noch nicht in vollem Umfange unterrichtet. Im Laufe des morgigen Tages wird die Regierung zu den Besprechungen Stellung nehmen.

Von dem Reichskohlenkommissar erfahren wir, daß die Garantiekommission neuerlich strickte verlangt, daß die in dem bekannten Maße hinaufgeschraubten „Reparations"-Forderungen an Kohlen und Koks jetzt erfüllt, sowie auch die rückständigen Mengen jetzt geliefert werden müssen. Sie droht dabei gleichzeitig, im anderen Falle den Devisenzwang wieder zu veranlassen bezw. einzuführen. Die Reichsregierung hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß dieses unter allen Umständen vermieden werden müsse. Der Reichskohlenkommissar wird infolgedessen eine allgemeine Einschränkung des Kohlenverbrauchs der Industrie vornehmen und hat einstweilen eine weitere 10prozentige Einschränkung des Hüttenzechen-Kontingents in Kohlen und Koks verfügt, nachdem erst gegen Ende Mai eine Einschränkung in Koks hatte Platz greifen müssen. Wir bezweifeln, daß dem Reichskohlenkommissar die Durchführung einer so weitgehenden Einschränkung bei der ohnehin kaum noch zu steigernden Kohlenkalamität der Industrie möglich sein wird und möchten dieses aus rein wirtschaftlichen Erwägungen heraus sogar hoffen und wünschen. Deutlicher aber kann den Bergarbeitern nicht vor Augen geführt werden, wer letzten Endes den Zwang zur Mehrarbeit ausübt.

Die Verhandlnngen mit dem Garantiekomitee.

Berlin, 22. Juni. Die Besprechungen mit den Unterkommissionen des Garantiekomitees haben gestern abend begonnen und sind bisher normal verlaufen. Es handelte sich zunächst um sachliche Aufklärungen, die den Vertretern der Reparationskommission gegeben wurden. Die Mitglieder des Garantiekomitees haben sich mit der Regierung auch ins Benehmen gesetzt wegen der rückständigen Kohlenlieferungen. Wie das Berliner Tageblatt hört, ist in dieser Angelegenheit eine Verständigung angebahnt, wobei es allerdings nicht ohne schwere Opfer in der Kohlenversorgung namentlich für die deutsche Industrie abgehen dürfte. Eine formale Vereinbarung ist allerdings bis zur Stunde noch nicht zustandegekommen.

Berlin, 22. Juni. Bei den Verhandlungen mit dem Garantiekomitee, die wie angekündigt, gestern nachmittag begannen, wurden vier Ausschüsse gebildet, und zwar:

ein Ausschuß für Einnahmen und Ausgaben,
ein zweiter für die Frage der Kapitalflucht,
ein dritter zur Bearbeitung der Probleme der schwebenden Schuld,
ein vierter für Statistik.

Die deutschen Vertreter werden den entsprechenden Kommissionen des Komitees ihre Vorschläge unterbreiten, die dann in Kommissionssitzungen erörtert werden.

Das Gesamtergebnis der Abstimmung über das Volksbegehren in Sachsen.

Dresden, 22. Juni. Das Gesamtergebnis der Eintragung für das Volksbegehren auf Auflösung des Landtages hat rund 820 000 Eintragungen ergeben, während die erforderliche Zahl nur 296 798 Stimmen beträgt.

Sozialistische Einheitsfront gegen die Reaktion.

Berlin, 22. Juni. Die Landesvorstände der U. S. P., der S. P. D. und der K. P. D. sowie der Allgemeine Gewerkschaftsbund in Sachsen erließen an alle republikanischen Arbeiter, Angestellten und Beamten einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: Eine neue Reaktion und nationalistische Welle geht durch Deutschland. Die Feinde der Republik organisieren planmäßig eine entscheidende Politik gegen die bestehende Staatsform. Der Achtstundentag soll beseitigt, die Koalitionsrechte eingeschränkt und die Arbeitergesetze erledigt werden. Wie ernst die Situation ist, zeigen die Anschläge auf die Einrichtungen der Arbeiterschaft und die Terrorakte gegen ihre Führer. Diesem Treiben gegenüber ist äußerste Vorsicht notwendig. Einheitlich und geschlossen müssen die Angriffe der Reaktion abgewehrt werden. Seid auf der Hut! Laßt euch nicht provozieren! Wir werden zum geschlossenen Abwehrkampf aufrufen. Die sozialistischen Parteien Groß-Leipzigs veranstalten am kommenden Sonntag mittags auf dem Augustusplatz eine Riesenkundgebung gegen die nationalistischen Treibereien. Als Referenten sind Teilnehmer des gegenwärtig in Leipzig tagenden Gewerkschaftskongresses gewählt worden.

Eine neuer Kriegsbeschuldigenprozeß.

Leipzig, 22. Juni. Wie bereits gemeldet, beginnt am 28. d. Mts. vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts ein neuer Kriegsbeschuldigtenprozeß. Angeklagt ist der Berliner Arzt Dr. Michelsohn, der von Frankreich beschuldigt wird, als Leiter des Lazaretts Effry Gefangene mißhandelt und den Tod von Zivilgefangenen verursacht zu haben. Der Angeklagte bestreitet jene Vorfälle. Für die Verhandlungen sind 60 Zeugen geladen, darunter etwa 40 Franzosen.

Die Beisetzung des Generalintendanten Graf Huelsen-Haeseler.

Berlin, 22. Juni. Die Beisetzung des Generalintendanten Grafen Huelsen-Haeseler findet Sonnabend auf dem alten Kasernenfriedhof in der Scharnhorststraße statt, auf dem auch sein Vater Otto von Huelsen und sein Bruder die letzte Ruhestätte gefunden haben.

37 Tote beim Hamburger Schiffsunglück.

Hamburg, 22. Juni. Die Aufräumungsarbeiten in dem gekenterten Dampfer „Avara" sind soweit erledigt, daß der Taucher seine Arbeiten einstellen konnte. Die behördlichen Nachforschungen haben ergeben, daß das Unglück 37 Todesopfer gefordert hat. Es sind somit noch 22 Leichen zu bergen.

Eine Flugzeugreise Moskau-Berlin.

Berlin, 22. Juni. Der russische Gesandte Krestinski ist mit Gefolge und Post gestern um 9,25 Uhr mit einem Flugzeug der deutsch-russischen Gesellschaft in Staaken eingetroffen, nachdem er am gleichen Tage in Moskau aufgestiegen war und die ganze Strecke innerhalb eines Tages ohne Zwischenlandung zurückgelegt hat, eine Leistung, die bisher wohl einzig dastehen dürfte. Krestinski befindet sich übrigens auf der Reise nach dem Haag, um dort an der Konferenz teilzunehmen.

Oberschlesien.

Die oberschlesischen Schadenersatzansprüche.

Paris, 22. Juni. Der Botschafterkonferenz liegen neue Anträge aus Warschau und Berlin vor, betr. die Schadenveranlagung für die oberschlesischen Aufstände. In dem Bericht aus Berlin werden vier Milliarden Mark als Schadensumme genannt, soweit der bei Deutschland verbleibende Teil Oberschlesiens und der deutsche Besitz im abgetretenen Oberschlesien in Frage kommt.

Eine neue Ungerechtigkeit.

Rom, 22. Juni. Bekanntlich verfügte seiner Zeit ein Dekret der interalliierten Kommission über Oberschlesien, daß die Entschädigungen für die ermordeten und verwundeten italienischen Soldaten von den Bewohnern Oberschlesiens (!) zu bezahlen sind. Die italienische Regierung legte nunmehr der Kamemr einen Gesetzentwurf über die Verteilung dieser Entschädigung vor. Der „Paese" schreibt dazu: Es sei unerhört, daß durch die Schuld Giolittis und Sforzas die Millionenentschädigung für die italienischen Opfer nicht von den Mördern, nämlich den Polen erhoben würde, sondern von Bewohnern Oberschlesiens, die gleichfalls Opfer der Polen waren. Die polnische Regierung zahlt nicht nur keinen Pfennig an die italienischen Opfer der Mörder, sondern verlangt zu diesen Oberbriganten sogar noch Dekorationen.

Letzte Drahtmeldungen.

Auszahlung der Juligehälter der Beamten am 24. Juni.

Berlin, 22. Juni. Im Beamtenausschuß des Reichstages wurde heute mitgeteilt, daß die Regierung für die Auszahlung der Beamtenbezüge am 24. Juni Sorge getragen und die preußische Regierung dieselbe Anordnung getroffen habe. Die Reichsregierung nimmt an, daß auch die übrigen Länder folgen werden. Abg. Schmidt Stettin berichtet, der Aeltestenausschuß habe sich mit der vom Abg. Morath (DVP.) angeschnittenen Frage beschäftigt, daß er die Beamten während der Sommerferien für etwa notwendig werdende Teuerungsmaßnahmen vertreten wolle. Der Aeltestenrat ist der Ansicht, daß dies Sache des Ueberwachungsausschusses ist.

Die Verhandlungen mit dem Garantiekomitee.

Berlin, 22. Juni. Die Meldung, daß in den Verhandlungen mit dem Garantiekomitee eine Reihe von Kommissionen gebildet worden seien, wird von zuständiger Stelle im allgemeinen bestätigt. Es sind drei Kommissionen gebildet worden und zwar eine Kommission für die Einnahmen und Ausgaben, eine zweite für die Kapitalflucht und eine dritte für die Statistik. Daß auch eine Kommission für die Fixierung der schwebenden Schulden ernannt worden sei, entspricht nicht den Tatsachen. Die Besprechungen mit dem Garantiekomitee haben zum Teil bereits gestern begonnen Sie brachten vorerst sachliche Aufklärungen. Die Verhandlungen nehmen einen normalen Verlauf.

Rückkehr des Kreises Leobschütz zum Reich.

Berlin, 22. Juni. Heute vormittag 11 Uhr ist die Uebergabe des Kreises Leobschütz planmäßig erfolgt. Auf den Gebäuden des Kreiskontrolleurs wurden die alliierten Flaggen eingezogen und die Reichsflaggen gehißt. Die italienischen Besatzungstruppen sind abgezogen. Aus Anlaß der Wiederaufnahme der Regierungsgewalt in den Kreisen Kreuzburg und Oberglogau hat der Reichskanzler im Namen der Reichsregierung Begrüßungstelegramme an das Landratsamt in Kreuzburg und den Magistrat in Oberglogau gerichtet.

Für die Ausschaltung der deutschen Konkurrenz.

London, 22. Juni. Die Vereinigung der britischen Industrie hat an den Postminister eine Denkschrift gerichtet, in der die Forderung ausgesprochen wird, daß alle für die drahtlose Telegraphie notwendigen Apparate von englischen Firmen hergestellt und bezogen werden sollen. Die Denkschrift betont, daß gerade auf diesem Gebiet das Ausland ausgeschaltet werden müsse.

Der Gesetzentwurf über die deutschen und polnischen Gefangenen und die Sondergerichtsfrage.

Berlin, 22. Juni. Das Reichskabinett hat den Gesetzentwurf über die Vereinbarungen zwischen der deutschen und der polnischen Regierung, die in Verfolg des Räumungsabkommens notwendig geworden sind, angenommen. Es handelt sich im wesentlichen um die Gefangenenfrage und um die vor den Sondergerichten schwebenden Prozesse. Der Gesetzentwurf wird im Reichstag voraussichtlich noch vor Beginn der Ferien besprochen.

Poincare behält freie Hand.

Paris, 22. Juni. Poincare läßt durch die beiden ihm vor allen ergebenen Blätter „Petit Parisien" und „Echo de Paris" eine Auslegung seiner wiederholt angekündigten Absicht vornehmen, daß er gegebenenfalls entschlossen sei, gegen Deutschland ohne die übrigen Alliierten vorzugehen. Poincare hatte am Vorabend seiner Abreise nach London der englischen Regierung eine Note gesandt, worin er ihr mitteilte, unter welchen Umständen er eine Sonderaktion Frankreichs gegen Deutschland vornehmen würde. In England stellt man sich auf den Standpunkt, daß gelegentlich der Besetzung Frankfurts Frankreich das bindende Versprechen gab, keinerlei selbständige Handlungen gegen Deutschland vorzunehmen. Poincare steht auf dem Standpunkt, daß diese Verpflichtung nur für solche Fälle eingegangen wurde, wo der Versailler Vertrag nicht ausdrücklich eine Zwangsmaßnahme vorsieht. Aber der § 18 des Anhanges 2 des Teiles 8 des Friedensvertrages sehe im Falle von Verfehlungen in der Wiederherstellungfrage Maßnahmen vor, welche die „respektiven" Regierungen für notwendig erachten könnten. Frankreich behauptet also, das Recht zu haben, Sonderaktionen vorzunehmen, ohne daß es allerdings wünsche, dazu getrieben zu sein. Wenn die Alliierten zögern sollten, Entscheidungen der Wiederherstellungskommission durchzuführen, so wäre für Frankreich der Fall gegeben, sich allein über Deutschland herzumachen. Doch hält es eine solche Möglichkeit für wenig wahrscheinlich, da die Wiederherstellungskommission eine internationale Einrichtung sei und man nicht annehmen könnte, daß alliierte Regierungen die Entscheidungen dieser Kommission desavouieren könnten.

Französische Beunruhigung um Tunis.

Paris, 22. Juni. Der Bey von Tunis liegt im Sterben. Der Generalgouverneur Saint, der sich in Paris aufhielt, ist nach Tunis abgereist, um die französischen Interessen wahrzunehmen. Die französische Regierung scheint Schwierigkeiten von seiten des ältesten Sohnes des jetzigen Beys zu erwarten.

Die Dauer der Besetzung des linken Rheinufers.

Sitzung des französischen auswärtigen Ausschusses.

Paris, 22. Juni. In der gestrigen Sitzung des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten berichtete der Vorsitzende Gaston Doumergue über die Unterredung, die er am Vormittage mit Poincare gehabt hatte. Poincare beglückwünschte sich zu dem Empfang, der ihm in London zuteil wurde. Es scheine, daß die öffentliche Meinung in England auf Grund der Ergebnisse von Genua heute besser als früher die Haltung Frankreichs gegenüber den Sowjets und den Wert der Grundsätze verstehe. Die Zusammenkunft der bei den Ministerpräsidenten in London sei von Anfang an und schon vor dem Meinungsaustausch herzlich gewesen. Sodann beschäftigte sich der Senatsausschuß mit der Behauptung, daß Briand im Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten gesagt haben soll, er habe sich in seinen Besprechungen im Januar 1921 mit der britischen Regierung dahin verständigt, daß die Besetzungsdauer des linken Rheinufers noch nicht zu laufen begonnen habe. Poincare habe dagegen erklärt, er habe darüber nichts erfahren können. Nach Prüfung der Angelegenheit wurde festgestellt, daß ein Bericht der Sachverständigen vom Januar 1921 besteht, in dem die Vertagung des Termins des Beginns der Besetzungsdauer als eine neue Sanktion vorgesehen wurde. Der Oberste Rat hat jedoch über die Punkte keine Entscheidung getroffen.

Ueber die Sitzung wird noch berichtet, daß nach Mitteilungen Doumergues auch die englische Regierung entschlossen sei, keine Herabsetzung der deutschen Schuld ins Auge zu fassen, vielmehr Kontrollmaßnahmen von Deutschland zu fordern. Im Falle des schlechten Willens Deutschlands würden sich die Alliierten verständigen, um Deutschland dahin zu bringen, daß es sich beuge. Senator Francois Albert kündigte an, daß er die Regierung über ihre Reparationspolitik interpellieren werde.

Die Haager Konferenz.

Haag, 22. Juni. Der Sonderberichterstatter der T. U. meldet: Heute ist die allgemeine nichtrussische Kommission zu einer Sitzung zusammengetreten. Die Ernennung von Karnebeek zum Ehrenpräsidenten der Konferenz wurde bestätigt. Auf Vorschlag des englischen Delegierten Lord Groame wurde dann der holländische Delegierte Dr. Patyn zum Präsidenten der nichtrussischen Kommission ernannt. Patyn erklärte dann in einer Rede, daß er bereit sei, das Amt anzunehmen. Minister van Karnebeek sprach dann seine besten Wünsche aus für die Konferenz und übergab dem neuen Präsidenten die Leitung. Zum Vizepräsidenten wurde auf Vorschlag Frankreichs der belgische Delegierte Cattier ernannt. Zum Vorsitzenden des Unterausschusses für die Privateigentümer und auf Vorschlag Japans der englische Delegierte Groame, für den Unterausschuß für das Schulwesen Alvana ernannt, für die Krediite Alvezzano. Der Präsident und der Vizepräsident der Unterkommissionen werden das Bureau des Präsidenten bilden. Auf Vorschlag Cattiers ist der Präsident der allgemeinen Kommission ausschließlich bevollmächtigt, mit dem Präsidenten der russischen Delegation in Verbindung zu treten und ihm die Zusammenstellung der nichtrussischen Kommission auseinanderzusetzen. Der holländische Delegierte Professor Struiken verlangte Informationen, ob schon Nachrichten von der russischen Sowjetregierung betr. die Zusammenstellung der russischen Delegation eingetroffen seien. Der Präsident erklärte, es sei, soviel ihm bekannt, noch keine offizielle Nachricht von den Russen eingetroffen, wohl aber eine Depesche, worin nach Paßformalitäten und nach Unterkommen für fünf Herren gefragt wurde. Beschlossen wurde heute, daß die Unterkommission ihre vorbereitenden Arbeiten anfangen sollte. Die erste Kommission für Privateigentümer wird am Donnerstag morgen ½11 Uhr zusammenkommen, die zweite um ½3 Uhr und die dritte um 4 Uhr. Die Sitzung wurde dann geschlossen. Der englische Delegierte Groame hat einem Vertreter der Newyorker World gegenüber erklärt, daß die 25 Staaten, welche im Haag anwesend sind, sich vor dem Eintreffen der Russen keinesfalls an ein Programm zu halten gedenken und daß ebenso wenig die russischen Delegierten an ein Programm gebunden sein werden. Man wird im voraus keine abzuhaltenden Reden vorbereiten, sondern man wird erst die Sowjetdelegierten sprechen lassen und ihnen ganz bestimmte Fragen vorlegen, z. B. wie es mit der Berg- und Metall-Industrie im Donez-Gebiet gehen wird. Die Besprechungen werden sich nicht um theoretische Probleme, sondern um korrekte Tatsachen drhen.

Die Journalisten im Haag zum Abendessen eingeladen.

Haag, 22. Juni. Der Sonderberichterstatter der T. U. meldet: Die ausländischen Journalisten werden für Samstag abend von der holländischen Presseregelungskommission zum Abendessen eingeladen werden.

Eine neue Konferenz in Aussicht.

Haag, 22. Juni. Der Sonderberichterstatter des „N. Rotterd. Cour." in Paris meldet, daß verschiedene französische Blätter der Meinung sind, daß wegen der gegenwärtigen unsicheren Verhältnisse in Rußland und infolge des Wegfalles der Leitung Lenins im Haag eine reelle Fundierung nicht vorhanden sein wird, um mit den Russen verhandeln zu können. Daher wird wohl eine neue Konferenz in Washington notwendig sein, um die Besprechungen fortzusetzen.

Die russischen Delegierten.

Haag, 22. Juni. Heute ist aus Moskau eine Depesche eingelaufen, worin folgende Namen enthalten waren: Litwinow, Rakowski, Krassin, Krestinski und Jokolnikow.

Die Delegierten der englischen Dominions haben Haag verlassen.

Haag, 22. Juni. Die Delegierten der englischen Dominions, Australiens, Canadas, Neuseelands usw. haben Haag wieder verlassen. Ihre Arbeit ist schon erledigt, weil sie in keine Kommission oder Unterkommission gewählt worden sind. Deshalb haben sie ihre Vertretung und ihre Interessen der britischen Delegation anvertraut.

Der Generalsekretär der Haager Konferenz.

Haag, 22. Juni. Der Sonderberichterstatter der T. U. meldet: Der holländische Delegierte van Dande Bachhunzen wird als Generalsekretär der Konferenz beitreten.

Ein Delegierter Litauens über die Randstaaten-Politik.

Haag, 22. Juni. Der Berichterstatter des „Telegraph" hatte eine Unterredung mit dem Delegierten Litauens namens Zaunius, der litauischer Gesandter in Riga ist, und der alle Konferenzen zwischen Rußland und den Randstaaten mitgemacht hat. Zaunius erklärte, daß der Friede zwischen Rußland und den Randstaaten wiederhergestellt sei und daß er sich über die politischen Beziehungen nicht aussprechen wolle. Er erklärte weiter, daß die Wiederherstellung des Friedens mit Rußland auch auf wirtschaftlichem Gebiete wichtige Folgen gehabt habe und daß Rußland das weggeführte Eisenbahnmaterial lt. Friedensvertrag jetzt schon zum großen Teil zurückgegeben habe. Die Schwierigkeiten für die neue Randstaatenpolitik, die zusammenarbeiten wollten, liege in Polen. Solange Polen seine jetzige Politik nicht ändere, sei kein richtiges Zusammenarbeiten möglich.

Aus dem Auslande.

Rumänien.

Take Jonescu.

Rom, 22. Juni. Take Jonescu ist gestern morgen infolge eines Anfalls von Brustbräune gestorben.

Take Jonescu war eine kennzeichnende Persönlichkeit des neuen Rumäniens, in dessen Geschichte er seit drei Jahrzehnten eine Rolle gespielt hat. Ein talentvoller Emporkömmling ohne Grundsätze, hat er mehrfach seine politische Ueberzeugung gewechselt. Ursprünglich war Take Jonescu Mitglied der liberalen Partei, später wechselte er zu der konservativen Partei über, in welcher er lange neben Peter Carp tätig war, in jeder Beziehung ein Gegenbild zu diesem Grandseigneur alten Stils, und wurde Finanzminister. Damals spielte er den Freund Deutschlands und unterhielt enge Beziehungen zum damaligen deutschen Gesandten in Bukarest, v. Kiderlen-Wächter. Der Krieg enthüllte seine wahre Gesinnung. Take Jonescu ergriff sofort in überaus gehässiger Weise Partei gegen Deutschland, dem er durch seine unermüdliche Hetztätigkeit in Wort und Schrift sehr geschadet hat; er stellte diese auch nicht ein, als ihm die Mittelmächte nach der Niederlage Rumäniens die Erlaubnis zur Reise ins Ausland gewährten. Als nach dem Kriege der volkstümliche General Avarescu die Regierung übernahm, machte er Take Jonescu zum Minister des Aeußern; zum Dank hat dieser ihn gestürzt. Take Jonescu bildete selbst das Kabinett, konnte sich aber nicht lange am Ruder halten und mußt Ja Bratianu Platz machen. Ohne Frage einer der fähigsten Köpfe des heutigen Rumäniens, war Take Jonescu ein skrupelloser Mann, der den Mantel nach dem Winde hing. Ein geborener Demagoge, sorgte er durch eine geschickte Reklame dafür, daß sein Name in aller Munde war. In Bukarest nannte man ihn ironisch „den großen Europäer".

Zweites Blatt der Castroper Zeitung.

Nr. 144. Rauxeler Neueste Nachrichten. • Bladenhorster Tageblatt. Freitag, den 23. Juni 192

Aus Castrop und Umgegend.

⊙ **Zum Gedächtnis der Opfer von „Mont Cenis"** werden seitens der Bergwerksverwaltung der Zeche „Mont Cenis" am morgigen Samstag vormittags auf den Massengräbern auf den Friedhöfen in Holthausen, Börnig und Herne Kranzspenden niedergelegt werden. Voraussichtlich werden sich an den Feiern auch Abordnungen der Arbeiterschaft beteiligen.

⚠ **Sängerbundesfest in Castrop.** Die Generalprobe zu dem am Sonntag nachmittag im Gesellenhaus stattfindenden Konzert des Unterverbandes findet am heutigen Freitag, abends 8 Uhr im Gesellenhause statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder der 15 mitwirkenden Vereine ist unbedingt erforderlich. Jeder Verein muß die Parole ausgeben: Alle Mann an Bord!

♂ **Haus- und Grundbesitzerverein.** Aus der letzten Generalversammlung ist Nachstehendes beachtenswert. Der Vorsitzende gab der Versammlung bekannt, daß Herr Ostwinkel zum 1. Juni die Geschäftsführung niedergelegt hat. Für seine bisherige Tätigkeit wurde ihm der Dank der Versammlung ausgesprochen. Auf Vorschlag des Vorstandes wurde Herr Gerichtsinspektor Rinke zum Geschäftsführer gewählt. Wie bisher, so wird auch fernerhin Sonnabends von 5—7 in der Wirtschaft Callenberg jedem Mitglied Rat und Auskunft erteilt. Außerdem wird Herr Rinke die Mitglieder auf Wunsch am Mieteinigungsamt gegen mäßige Gebühr vertreten. Ein Vertreter der Prov.-Feuer-Sozietät behandelte das Thema: „Wie decke ich mich heute ausreichend gegen Brandschaden?" Er empfahl bei der Versicherung den 60fachen Friedenswert zu nehmen, wenigstens aber sollte jeder Hausbesitzer die Versicherung auf den 30fachen Friedenssatz abschließen.

♀ **Großes Aufsehen** erregte gestern bereits in den Straßen der Stadt eine exotisch ausgeputzte Erscheinung. Es war der vom Metropoltheater für die Tage von Freitag bis Montag einschließlich zum persönlichen Auftreten verpflichtete Mexikaner Don Alfonso, der in den aus den Wildwestdramen bekannten phantastischen Cowboy-Tracht die üblichen Antrittsvisiten bei den Behörden usw. machte. Ein großer Kinderschwarm bildete ständig sein Gefolge. Wie uns mitgeteilt wird, soll Don Alfonso heute zu Pferde in seiner Originallandestracht durch die Straßen der Stadt und der Umgebung reiten und Flugzettel verteilen, die näheren Aufschluß über sein Können als „Geldschrankknacker" und als „König der Ein- und Ausbrecher" geben werden. Am heutigen Abend wird er zum ersten Male im Metropoltheater seine staunenerregenden Künste zeigen, über die die gesamte Presse der von ihm bisher im In- und Auslande besuchten Orte voll des Lobes ist. Jedenfalls steht den Besuchern des Metropoltheaters in dem von Don Alfonso bestrittenen „Zwischenakte" zwischen den beiden großen Filmen, die den zeitigen Spielplan bilden, etwas Außergewöhnliches bevor.

* **Den Bock zum Gärtner gemacht** hatte der Junggesellen- und Jungfrauenverein „Blüh auf" von Schwerin, der am Sonntag in der Wirtschaft Lohmann ein Fest feiern wollte. Aus dem durch Plakate, Anzeigen usw. angekündigten Stiftungsfest konnte aber nichts werden, weil der 1. Vorsitzende, der die nötigen Vorbereitungen zu treffen übernommen hatte, mit der Kasse, in der sich 2800 ℳ befanden, durchgebrannt war. Dem Manne war hier wahrscheinlich der Boden zu heiß geworden. Die Polizei hatte ihn nämlich bereits unlängst wegen einer Straffache festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Dort war er aber wieder freigelassen, weil er behauptete, daß bei der Sache nicht er, sondern sein Zwillingsbruder in Frage komme, der ihm so ähnlich sehe, wie ein Ei dem anderen. Am übelsten wurde die Geschichte für den Wirt, der sich gemäß den Verabredungen auf einen „großen Betrieb" eingerichtet und z. B. allein 500 belegte Brötchen besorgt hatte, für die nun die „Konsumenten" fehlten, da außer den 10 Musikern nur etwa ein Dutzend Gäste erschien, während der Verein und auch die „geladenen" Brudervereine ausblieben.

⊡ **Das zugelaufene Kind,** von dem wir dieser Tage berichteten, gehörte nach Gerthe. Es handelte sich um die 5 Jahre alte Stanislawa Norczak, deren Eltern in Gerthe, Fichtestr. 84 wohnen. Das Kind wurde inzwischen den Eltern wieder zugeführt.

§ **Eine „zeitgemäße" Frage** stellte gestern ein etwa 16 Jahre altes Mädchen aus Castrop auf dem Amte Rauxel. Es erkundigte sich dort auf Grund einer in dieser Zeitung erschienenen amtlichen Bekanntmachung nach einem seinen Eltern entlaufenen Hunde. Nach der Beschreibung zu rechnen, war der angekündigte Hund tatsächlich der in Verlust geratene. Der Hund befand sich aber auf der Verwaltungsstelle Habinghorst „in Kost und Logis" und der Beamte sagte dem Mädchen, es könne dort den Hund abholen. Statt nun froh zu sein, daß es auf diese einfache Weise wieder zu seinem Eigentume kam, stellte es zum Erstaunen des abfertigenden Beamten die mehr als naive, aber doch vielleicht so recht aus dem Zeitgeist geborene Frage: „Gibt mir denn die Verwaltungsstelle auch das Fahrgeld zurück?" Selbst der selige Ben Akiba würde hier kleinlaut werden und eingestehen, daß das denn doch noch nicht dagewesen sei.

△ **Eine Beilage** fügt der heutigen Auflage unserer Zeitung die Staatliche Lotterie-Einnahme von Kraus, Herne, Neumarkt, Telefon Nr. 90, bei, die alles Wissenswerte über die Neuordnung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie enthält und insbesondere dartut, wie sehr sich die Gewinnaussichten gegen früher gehoben haben. Da die 1. Ziehung bereits am 27. und 28. Juni stattfindet, darf mit dem Loskauf nicht mehr gezögert werden.

*

⊙ **Frohlinde.** (Billige Erbsenreifer) wollte sich ein hiesiger Bergmann verschaffen. Er nahm seine Säge, wanderte in die Westerfilder Gemarkung und schnitt dort nach Herzenslust junges Gesträuch, was ihm für diesen Zweck geeignet erschien, ab. Sein Tun ward aber ruchbar und so sieht er jetzt der Bestrafung wegen Forstfrevels und Diebstahls entgegen.

Aus dem Emschertal.

❑ **Rauxel-Bahnhof.** (Unehrlich Volk.) Im Ledigenheim der Zeche „Viktor" an der Bahnhofstraße 53 wohnten bis vor wenigen Tagen auch 2 Bergleute, die, weil sie die Arbeit auf der Zeche niedergelegt hatten, das Heim verlassen mußten. Als „Andenken" nahmen sie 3 schwarze Schlafdecken mit, nachdem sie vorher mehreren Insassen des Hauses die Spinde erbrochen und revidiert hatten. Wie jetzt bekannt wird, sollen die beiden Spitzbuben ähnliche Diebstähle in Pawlau und in Wilhelmshöhe bei Ratibor auf dem Kerbholz haben, wo ihnen allerlei Wäsche in die Hände fiel, die sie zum Teil hier zu Geld machten. Der eine der Diebe trug ständig einen Revolver bei sich. Seitens der Polizei wurde festgestellt, daß sie sich nach Herdecke bei Hagen gewandt haben. (*)

⊙ **Habinghorst.** (Der Vergnügungstaumel) zeitigt hier tolle Blüten. Im Mai hatten wir bereits 2 Kirmestage, dann war ein Zirkus hier, dem verschiedene andere Schaustellungen, so zuletzt die Bärenringkämpfe auf dem Marktplatze folgten. Jetzt baut sich auf dem Markt bereits wieder die Budenstadt eines großen Lunaparkes auf, der am Sonntag eröffnet werden soll. Wer sein Geld los werden will, findet dazu reichlich Gelegenheit. (*)

✉ **Habinghorst.** (Festgenommen) wurde hier seitens der Polizei ein Fürsorgezögling, der aus der Erziehungsanstalt Kolnitz in Westpreußen entsprang und von dort nach Polen flüchtete, von wo aus er ohne im Besitze eines Passes oder sonstigen Ausweises zu sein, bis hier durchkam. (*)

* **Bladenhorst.** (Neue Erweiterung des Krankenversicherungszwanges.) Der Reichstag hat am 31. Mai ein Gesetz beschlossen, wonach nunmehr alle Angestellten, deren monatlicher Arbeitsverdienst (einschließlich Gewinnanteile, Vermittlungsgebühren, Wert von Kost und Wohnung usw.) 6000 ℳ nicht übersteigt, krankenversicherungspflichtig werden. Das Gesetz tritt da ein bestimmter Zeitpunkt für das Inkrafttreten darin nicht vorgesehen ist, verfassungsmäßig 14 Tage nach der Ausgabe des Reichsgesetzblattes, in dem das Gesetz veröffentlicht wird, in Kraft. Die Ausgabe des Reichsgesetzblattes ist täglich zu erwarten. Alle Beschäftigten, die durch dieses Gesetz versicherungspflichtig bezw. erneut versicherungspflichtig werden (Handlungsgehilfen, Betriebsbeamte, Werkmeister und andere Angestellte in ähnlich gehobener Stellung), müssen von ihren Arbeitgebern spätestens bis zum vierzehnten Tage nach dem Inkrafttreten des Gesetzes den zuständigen Zwangskrankenkassen gemeldet werden. Versicherungspflichtig werdende Mitglieder von Ersatzkassen müssen bei den zuständigen Zwangskrankenkassen erneut den Antrag auf Ruhen der Rechte und Pflichten stellen, da sonst Beitragspflicht gegenüber der Zwangskrankenkasse eintritt. Für Ersatzkassenmitglieder empfiehlt sich die Meldung der Arbeitgeber an die Zwangskrankenkasse bereits vor dem Inkrafttreten des Gesetzes, damit die Ruheanträge glatt erledigt werden. Wer vor dem Beginn der Versicherungspflicht einer Ersatzkasse beitritt, vermeidet die Beitragspflicht gegenüber der Zwangskrankenkasse. Neu ist in dem Gesetz auch, daß die Knappschaftskrankenkassen Befreiungsanträge von Ersatzkassenmitgliedern anerkennen müssen, wenn die Mitgliedschaft bei der Ersatzkasse länger als 6 Monate bestanden hat. Nähere Auskunft für Ersatzkassenmitglieder und solche, die es werden wollen, erteilt am Platze die Zahlstelle der Krankenkasse des Gewerkschaftsbundes der Angestellten Ersatzkasse, bei Herrn Gustav Kauhut, Bladenhorst, Waldstr.

Turnen, Spiel und Sport.

Pferderennen.

Dortmunder Rennen.

Der Dortmunder Rennverein steht wieder einmal vor dem Höhepunkte seiner alljährlichen Rennen, „dem Westfalenpreis und dem Großen Preis von Dortmund". Diese Ehrentage des Vereins erhalten in diesem Jahre ihre besondere Bedeutung durch die Einweihung der neuen reservierten Tribüne, die ein Schmuckstück der Bahn darstellt. Praktisch, großzügig, elegant wie sie ist, hat man von ihr einen prachtvollen, von allen Plätzen aus ungestörten Rundblick auf die Bahn. Zur Einweihung dieser wertvollen Neuerung scheinen die Rennen etwas ganz außergewöhnliches bieten zu wollen. Vor allem ist der Westfalenpreis, seit seiner Begründung eine der wichtigsten Entscheidung in unserem gesamten deutschen Sportbetrieb nach der ersten Neugelderklärung noch geradezu glänzend besetzt. Alle unsere großen Ställe, Graditz, Weinberg, Oppenheim, Haniel sind vertreten. Und ist auch Wallenstein ausgeschieden, Ossian, Graf Ferry, Omen, Ordensjäger, König Midas, Lorenzo und viele andere bürgen für eine sensationelle Besetzung und Entscheidung dieser wirklichen Prüfung. Vielleicht haben wir den besonderen Leckerbissen, daß wir das beste und absolut gute Pferd des Westens Edelgard gegen die Extraklasse laufen sehen.

Die Rennen beginnen um 3 Uhr.

Rennen zu Recklinghausen.

Am Sonntag, den 25. und Donnerstag, den 29. Juni (Peter und Paul) hält der Recklinghäuser Rennverein seine Sommerrennen ab. Es kommen an jedem Tage 2 Flach- und 4 Hindernisrennen zum Austrag; am Sonntag u. a. das mit einem Ehrenpreis und 20 000 ℳ ausgestattete Westfälische Jagdrennen und das Graf von Westerholt Jagdrennen (Ehrenpreis und 25 000 ℳ), am Peter- und Paulstag das Hohenhorster-Jagdrennen (Ehrenpreis und 20 000 ℳ) und das König Ludwig-Jagdrennen (Ehrenpreis und 25 000 ℳ). Bei der Beliebtheit, deren sich in Besitzerkreisen die Recklinghäuser Rennbahn erfreut, sind die Nennungen gut ausgefallen. Eine größere Anzahl Pferde hat bereits die hiesigen Stallungen bezogen, sodaß für die beiden Renntage ein ausgezeichneter Sport zu erwarten steht. In den zwei Vollblutrennen sind u. a. als sichere Starter Cerissima, Daddy, Eiderstraum, Galopsitte, Gewerke, Lausbub, Panzer und Wendula zu nennen. In den Halbblutrennen werden u. a. Anführer, Anita, Bally, Dreizack, Desteny, Edelfink, Mariampol, Nanu, Page, Saul, Tahure, Turmwache und Vernunft sich dem Starter stellen.

Eingesandt.

Von der hiesigen Milchhändler-Genossenschaft geht uns folgende Erwiderung auf das in der Dienstag-Nummer unter der Ueberschrift „Stimmt das?" veröffentlichte Eingesandt zu:

Der Einsender hat mit seiner Behauptung, daß seit dem 1. Juni die Milchpreise der Stadt Castrop — (die Aemter Rauxel und Sodingen haben übrigens die gleichen Milchpreise) — zu hoch seien und daß anderwärts durchweg niedrigere Preise gezahlt würden, völlig recht. Er geht aber fehl, wenn er meint, daß die hohe Preisberechnung etwa auf das „einnehmende Wesen" der Milchhändler zurückzuführen sei, oder daß die Behörden bei der Preisfestsetzung die ihr obliegende Prüfungspflicht nicht in gebührendem Maße wahrgenommen hätten. Sowohl von der Milchgenossenschaft, als auch von den Behörden ist bei der letzten Preiserhöhung in durchaus korrekter Weise verfahren worden, wie die folgenden Ausführungen ergeben werden:

Für Westfalen ist ein ständiger Milchpreisausschuß gebildet, der in seiner Zusammensetzung auf demokratischer Grundlage aufgebaut ist. Verbraucher, Stadt-, Regierungs-, Landwirtschafts-, Molkerei- und Milchhandelsvertreter setzen dort den Milchpreis für Westfalen ab Versandstation nach vorheriger Verständigung gemeinsam fest. Es war eine Aenderung des Milchpreises ab 1. Juni in Aussicht genommen. Am 31. Mai gingen der Genossenschaft von mehreren Molkereien die Mitteilung zu, daß der Milchpreisausschuß in seiner Sitzung am 29. Mai den Milchpreis vom 1. Juni ab für den Erzeuger um 50 ₰ und für die Molkerei um 40 ₰ erhöht habe, und daß dementsprechend am 1. Juni die Milch um 90 ₰ höher in Rechnung gestellt würde. Diese Preiserhöhung kam für die Genossenschaft sehr überraschend, da sie bei dem einsetzenden Weidegang des Milchviehes eher mit einer Ermäßigung, wenigstens des Erzeugerpreises, gerechnet hatte. Gegen die Erhöhung des Molkereizuschlages wären mit Rücksicht auf die Erhöhung der Kohlenpreise, der Frachtkosten und der Arbeitslöhne Einwendungen wohl weniger zu erheben gewesen. Vom 1. Juni ab trat ferner eine Erhöhung der Eisenbahnfrachten um 25 % in Kraft, was für die Genossenschaft, welche ihre Milch zum großen Teil aus Oldenburg — also aus weiter Ferne — bezieht, eine

Eine Dame welche eine zarte, weisse Haut u. blend. schönen Teint erlangen u. erhalten will, wäscht sich nur mit der Steckenpferd-Seife die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul. Überall erhältlich.

Ein Vermächtnis.

Roman von W. Waldbröhl.

13

(Nachdruck verboten.)

Respektvoll stand Zorka in der Nähe der Tür, als der Ankömmling das Zimmer betrat.

Man konnte es dem Ankömmling auf den ersten Blick ansehen, daß er zu jenen Bevorzugten gehören mußte, die auf den Höhen der Menschheit wandeln. Er hatte das scharfgeschnittene, durchgeistigte Gesicht eines wohlerhaltenen Fünfzigers, und sein Auftreten wie der feste, durchdringende Blick seiner von starken Brauen überschatteten Augen gaben kund, daß er an Herrschen und Befehlen gewöhnt war.

Er nickte dem Mädchen zu und deutete auf einen Stuhl, der ein paar Schritte von dem Schreibtisch entfernt stand, an dem er selber Platz nahm.

„Was führt Sie hierher, Zorka? Wie habe ich es mir zu erklären, daß Sie Ihre Schützlinge allein ließen, um mich aufzusuchen? Mein Sekretär teilte mir mit, in Frankenthal sei etwas Besonderes geschehen. Ich will nicht hoffen, daß es etwas Schlimmes gewesen ist?"

„Oh, Durchlaucht!"

Er runzelte die Stirn und fiel ihr mit einer energisch abwehrenden Geste ins Wort.

„Sie wissen, daß Sie mich nicht so anreden sollen! Auch nicht hier in diesen vier Wänden."

„Verzeihung, gnädiger Herr! Es fuhr mir nur so heraus! Sie haben also noch wirklich gar nichts von dem Entsetzlichen gehört?"

„Von welchem Entsetzlichen? Keine Umschweife, Zorka! Was es auch sei — Sie brauchen sich mir gegenüber nicht mit weitschweifigen Einleitungen aufzuhalten!"

„Ach mein Gott — und es fällt mir doch so schwer, es auszusprechen! Aber Gott ist mein Zeuge: mich trifft keine Schuld. Ich habe alles aufgeboten, was in Menschenkräften stand, um sie zu retten."

Der Mann hatte sich vollkommen in der Gewalt; nur ein flüchtiges Zucken seiner Gesichtsmuskeln konnte vermuten lassen, daß seine Nerven aufs äußerste gespannt waren.

„Wen zu retten? Eines der beiden Mädchen?"

„Ja, gnädiger Herr! Aber es war umsonst! Als wir in das Zimmer eindrangen, war sie schon tot!"

Nun sprang der Mann auf und trat einen Schritt auf sie zu.

„Wer war tot? Reden Sie endlich klar und zusammenhängend, damit ich Sie verstehe!"

„Ach, ich weiß ja nicht, ob es Hilda oder Ada ist. Sie ist bis jetzt nicht zum Bewußtsein gekommen, und ehe ich sie nicht habe sprechen hören, ist es mir unmöglich, sie zu erkennen."

Der Dunkelbärtige atmete schwer und wandte sich für die Dauer einiger Sekunden mit dem Gesicht dem Fenster zu. Dann aber straffte sich seine hohe Gestalt mit einem energischen Ruck, und als er sich wieder gegen die Fassungslose wandte, schienen seine Züge ganz unbewegt.

„Soviel ich Ihren unverständlichen Reden entnehme, ist ein Unglück geschehen, dem eines der Zwillinge zum Opfer gefallen ist. Ich halte es für ganz selbstverständlich, daß Sie kein Verschulden trifft und darum ersuche ich Sie, mir ganz ruhig alles zu erzählen. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich Ihnen Vorwürfe machen werde, die Sie nicht verdient haben."

„Ich hatte gehofft, der gnädige Herr würden bereits in den Zeitungen davon gelesen haben. Es ist so schrecklich, alle diese furchtbaren Dinge ausführlich zu erzählen."

„Die hauptstädtischen Zeitungen pflegen von den Unglücksfällen, die sich in kleinen Provinzorten zutragen, nur selten Notiz zu nehmen. Und ich lese derartige Mitteilungen überdies kaum jemals. Ich kann Ihnen also den ausführlichen Bericht nicht ersparen."

„Es war vorgestern abend, gnädiger Herr, an dem Tage nach ihrem letzten Besuch, wo Sie die beiden Fräulein noch in blühender Gesundheit und übermütigster Laune angetroffen hatten. Ach, wer damals geahnt hätte, daß schon das entsetzliche Verhängnis über ihnen schwebte!"

Eine ungeduldige Bewegung des Zuhörers trieb sie zur Eile, und nun begann sie plötzlich mit großer Hast, in raschen, sich fast überstürzenden Worten zu erzählen:

„Es war am vorgestrigen Abend. Unter Scherzen und Lachen, wie immer, hatten die Fräulein mir gute Nacht gesagt und sich in ihr Schlafzimmer zurückgezogen. Ich verschloß die Haustür, überzeugte mich, daß keines von den Fenstern im Erdgeschoß offen stand, und begab mich dann ebenfalls zu Bett. Nachdem ich schon eine Weile geschlafen hatte — es mag so um Mitternacht herum gewesen sein — wurde ich durch angstvolle Schreie geweckt. Ich hörte, daß jemand „Feuer!" rief, und ich war mir gleich darüber klar, daß die Rufe nur von einem der Fräulein kommen konnten."

„Ein Feuer also! — Und ich dachte schon an ein Verbrechen!"

„Es war auch ein Verbrechen dabei. Hören Sie mich nur bitte, weiter, gnädiger Herr! So wie ich war, in meinem Nachtgewand, lief ich auf den Gang hinaus und zu dem Schlafgemach der Zwillinge. Aber wie ich die Tür aufmachen wollte, mußte ich entdecken, daß sie verschlossen war. Und der Schlüssel steckte nicht im Schloß — weder von innen noch von außen, so daß die unglücklichen Kinder eingesperrt waren wie in einem Gefängnis!"

„Unbegreiflich! Wie konnte das geschehen?"

„Ich weiß es nicht, gnädiger Herr! Bei Gott, ich habe keine Ahnung! Es muß dieser Schurke gewesen sein, der es getan hat."

„Welcher Schurke?"

„Der Mörder. — Denn es hatte sich ein Mörder in das Zimmer geschlichen. Das ist leider nur allzu gewiß. Ich rief dem Fräulein, das fortwährend um Hilfe jammerte, und das mir zurief, es könne die Schwester nicht aufwecken, zu, sie möchten sich beide in Leinentücher wickeln und flach auf den Boden legen. Dann eilte ich auf die Straße hinaus, um Hilfe zu holen. Ich stieß auch gleich auf einen Schutzmann — der alte Herr aus dem Nachbarhause gesellte sich ebenfalls dazu, und mit vereinten Kräften sprengten wir die Tür. Das Zimmer war schon ganz von Rauch erfüllt, und die Möbel standen in hellen Flammen. Die beiden Fräulein aber lagen, in ihre Bettlaken gewickelt, auf dem Boden und waren ohne Bewußtsein. Wir trugen sie heraus und brachten sie in das Nebenhaus, weil man in dem unsrigen vor Rauch nicht mehr atmen konnte. Und da — ach, mein Gott, es zerreißt mir das Herz, daß ich es aussprechen muß! — da sah ich, daß das eine der beiden Fräulein tot war."

„Erstickt?"

„Nein, sie hatte eine gräßliche Verletzung an der Schläfe. Eine ruchlose Hand hatte sie erschlagen."

Der andere bedeckte die Augen mit der Hand.

„Weiter!" murmelte er. „Weiter!"

„Es war gleich ein Arzt bei der Hand — ein sehr tüchtiger, aufopfernder Mann, der gewiß alles getan hat, was menschenmöglich war. Aber er konnte nur feststellen, daß das eine Fräulein bereits gestorben war, und daß das andere sehr schwere Brandwunden, fast am ganzen Körper erlitten hatte. Ob sie mit dem Leben davonkommen würde, konnte er nicht sagen. Sie wurde in ein anderes Zimmer gebracht, und da liegt sie noch immer ohne Besinnung. Das ist alles, was ich zu erzählen habe, Durch — — Verzeihung: gnädigster Herr!"

Wieder hob sich die Brust des Mannes in einem tiefen, schmerzlichen Atemzuge. Dann aber klang seine Stimme so ruhig und beherrscht, als handle sich's um dem, von dem sie sprachen, um Dinge, die sein Gefühlsleben nicht im mindesten berührten:

„Also — damit wir uns recht verstehen, Zorka: die eine der Zwillinge ist tot, und die andere schwebt in Lebensgefahr. Sie aber haben noch keine Gewißheit darüber, welche von beiden das Opfer des Verbrechens geworden ist. So liegen augenblicklich die Dinge — nicht wahr?"

„Jawohl, gnädiger Herr," schluchzte sie. „Und mein armes Leben würde ich auf der Stelle hingeben, wenn ich etwas daran ändern könnte."

„Das sind die nackten Tatsachen, und sie sind wahrlich schlimmer, als meine Phantasie es sich jemals hätte ausmalen können! Aber damit kann ich mich natürlich nicht begnügen, sondern ich muß vor allen Dingen wissen, wie alles zugegangen ist. Zunächst: wer ist der Mörder? Ein Dieb, der auf Beute ausgehen wollte oder — —"

„Nein, gnädiger Herr, ein Dieb ist es wohl nicht gewesen. Der hätte doch nicht nötig gehabt, in das Schlafzimmer der Fräulein einzudringen, wo es gewiß am allerwenigsten zu holen gab. Und dann, der gnädige Herr werden sich ja auch an das erinnern, was ich Ihnen bei Ihrem letzten Besuche sagte."

Der andere antwortete nicht sogleich. Finster starrte er eine kleine Weile vor sich hin, bevor er erwiderte:

„Sie sprachen mir davon, daß Sie einen Menschen gesehen hätten, in dem Sie einen ehemaligen Diener des Herzogs zu erkennen glaubten. Aber Sie waren Ihrer Sache nicht gewiß, und ich habe Ihrer vermeintlichen Beobachtung deshalb kein besonderes Gewicht beigelegt. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, wenn ich es getan hätte! — Aber durch ein nachträgliches Bedauern wird an dem, was einmal geschehen ist, nichts mehr geändert. Sie sind also der Meinung, daß jener Mensch das Verbrechen verübt hat?"

„Er oder irgend eine andere Kreatur des Herzogs, mit der er im Bunde gewesen ist. Ja, das ist meine feste Ueberzeugung."

„Aber Sie vergessen, daß es eine beispiellose Torheit gewesen wäre! Für den Augenblick wenigstens haben jene — jene anderen an dem Leben der Zwillinge ein ungleich größeres Interesse, als an ihrem Tode."

(Fortsetzung folgt.)

Frachterhöhung um etwa 15 ₰ für das Liter Oldenburgischer Milch zur Folge hatte. Auf Grund dieser Tatsachen war die Genossenschaft gezwungen, den Milchpreis entsprechend zu erhöhen. Dazu kam das wohl als durchaus berechtigt anzusehende Verlangen der Milchhändler nach Erhöhung ihrer Verdienstspanne angesichts der inzwischen eingetretenen gewaltig gestiegenen Kosten der Lebenshaltung und insbesondere auch wegen der bedeutend gestiegenen Unkosten für die Pferdehaltung. Die Berechtigung der Forderung der Milchhändler um Erhöhung ihrer Verdienstspanne dürfte mit Rücksicht darauf, daß auch die Arbeitslöhne und die Gehälter der Beamten und Angestellten eine Steigerung erfahren hatten, kaum ernsthaft bestritten werden können. Die Behörden wurden auf Grund des vorgelegten Materials gebeten, einem aus den geschilderten Erhöhungen sich ergebenden Verkaufspreis von 9,50 ℳ ihre Zustimmung zu geben. Diese erklärten zunächst amtliche Kenntnis von der Neufestsetzung des Milchpreises noch nicht erhalten zu haben, was ihnen an sich nicht wunderlich sei, weil sie bisher stets erst etwa 8 bis 14 Tage nach eingetretenen Erhöhungen die erst durch mehrere Instanzen laufenden Benachrichtigungen erhalten hätten. Da bei den vorliegenden Mitteilungen der Molkereien kein Zweifel über die neue Preisfestsetzung bestand, auch weder die Stadt noch die Milchhändler in der Lage waren, bis zur amtlichen Mitteilung das Risiko der Preisdifferenz zu übernehmen, wurde behördlicherseits der beantragte Kleinverkaufspreis von 9,50 ℳ vorbehaltlich der Nachprüfung vorläufig genehmigt.

Etwa am 8. Juni erfuhr die Genossenschaft, daß inzwischen in dem Milchpreisausschuß Unstimmigkeiten eingetreten seien, daß insbesondere seitens des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen der neue Milchpreis nicht anerkannt würde und man übereingekommen sei, den Milchpreis ab 15. Juni erneut festzusetzen, bis dahin aber die alten Milchpreise bestehen zu lassen.

Die Genossenschaft setzte hiervon die Behörden gleich in Kenntnis und es wurde in einer am 10. Juni abgehaltenen gemeinsamen Sitzung der Milchhändler und Vertreter der Stadt Castrop und des Amtes Rauxel nach Einvernehmen mit dem Milchausschuß der Städte in Bochum beschlossen, eine Aenderung des Milchpreises in Anbetracht der wenigen Tage bis 15. Juni nicht vorzunehmen. Von der Genossenschaft wurde der danach zu viel erhobene Ueberpreis von 90 ₰ je Liter zur Verfügung gestellt. Die Behörden hielten es für zweckmäßig, den aufkommenden Betrag als Milchpreisausgleichsfonds zu verwenden.

Das Uebereinkommen über die Milchpreiserhöhung ist dann tatsächlich erst mit Wirkung vom 20. Juni zustande gekommen, sodaß feststeht, daß bis dahin ein zu hoher Verbrauchspreis bestanden hat. Der zuviel erhobene Betrag fließt aber keineswegs in die Taschen der Milchhändler, sondern wird im Interesse der Milchwirtschaft Verwendung finden. Wer in der Milchwirtschaft einigermaßen Bescheid weiß, wird wissen, wieviel Schwierigkeiten stets auszuräumen sind, um eine ordnungsmäßige und ausreichende Milchbelieferung zu ermöglichen. Daß wir in Castrop und Rauxel bisher gut gefahren sind, werden wohl die Beobachtungen über die Versorgung in den Nachbarstädten im vergangenen Winter, in denen zeitweise nicht mal genügend Milch für Kranke und Säuglinge vorhanden war und wieder zur Ausgabe von Milchkarten gegriffen werden mußte zur Genüge dartun. Selbst während des Eisenbahnerstreiks hat es die Genossenschaft fertig gebracht, in Autos genügend Milch heranzuschaffen; sie hat die Milch ohne Preisaufschlag abgegeben, in der Annahme, daß seitens der Molkereien ein Preisnachlaß eingeräumt wurde. Alg der Preisnachlaß nachher aber nicht gewährt wurde, hat die Genossenschaft wenigstens 10—15 000 ℳ zu der Milch zulegen müssen. Es würde über den Rahmen der Entgegnung zu weit hinausführen, noch weitere ähnliche Fälle anzuführen.

Das erste Bestreben der Genossenschaft bei der allgemeinen Milchknappheit ist gewesen, nach Möglichkeit Milch in ausreichender Menge heranzubekommen. Sie ist zu diesem Zwecke bis nach Oldenburg hineingegangen und hat sich an der Einrichtung einer Molkerei beteiligt. Sie ist von dem Grundsatz ausgegangen: Lieber 20 ₰ mehr für die Milch — die durch die weiten Frachtkosten entstehen — dafür aber ausreichend Milch, insbesondere für unsere Kinder und Kranke, als zu wenig Milch. Damit würden unsere Mitbürger weit mehr geschädigt sein. Wir dürfen wohl annehmen, daß unsere Mitbürger mit uns in unseren Bestrebungen einig gehen.

Der Verein der Milchhändler für Castrop und Rauxel e. G. m. b. H.

Billige Wanderfahrten ins Sauerland mit Sonderzügen.

Am kommenden Sonntag, den 24. Juni fährt bei genügender Beteiligung der billige Sonderzug nach Attendorn, er hält außerdem in Finnentrop und Plettenberg. Mit diesem Zuge sind einige der schönsten Sauerlandstouren möglich. Uebernachtungsgelegenheit ist in diesem Teil des Sauerlands genügend vorhanden.

Der Zug fährt 2,08 Uhr von Duisburg über die Köln-Mindener Strecke und hält in Oberhausen, Altenessen, Gelsenkirchen, Wanne, Herne, Dortmund und Witten, von wo er direkt nach Plettenberg usw. durchfährt (Ankunft 5,27 Uhr). Fahrkarten nur bei den Verkehrsvereinen in vorgenannten Städten.

Am anderen Tage, Sonntag, den 25., fährt der billige Sauerlandszug nach Brügge über Essen Hbf. Er hält zum Einsteigen in Duisburg, Mülheim Mülheim (Ruhr), Essen Hbf., Bochum Hbf., Langendreer und Witten; zum Aussteigen nur in Dahl, Dahlerbrück und Brügge. Auch dieser Zug erschließt ein landschaftlich außerordentlich schönes Bild des Volmetals und Sauerlands und ermöglicht daneben den Besuch verschiedener Talsperren. Alles Nähere ist aus dem Sauerlandsfahrplan zu ersehen, der bei den Verkehrsvereinen und Buchhandlungen für 3 ℳ zu haben ist. Fahrkarten nur bei den Verkehrsvereinen der Einsteigeorte.

Ein Appell an die Wandervereine und Sauerlands-Ortsgruppen im Industriegebiet

Die Verkehrsvereine des rheinisch-westfälischen Industriegebiets haben im Verein mit dem Verkehrsverband „Industriebezirk" in Essen dafür gesorgt, daß den ganzen Sommer hindurch schnellfahrende, sehr billige Sonderzüge zum Sauerland und Rhein vorgesehen sind, und zwar nach ersterem Samstags und Sonntags, und zum Rhein nur Sonntags. Man fährt mit diesen Zügen, die nur in den Großstädten des Industriebezirks kurz zum Einsteigen halten, mit großer Geschwindigkeit ohne weitere Unterwegsaufenthalte bis weit ins Sauerland hinein durch.

Dabei kostet der Kilometer nur 20 Pfennige.

Leider ist, im Gegensatz zu den stark besetzten Sonntags-Sonderzügen, das Interesse für die Samstags-Züge sehr gering. Der erste Zug nach Arnsberg konnte trotz zweimaligen Versuchs nicht eingelegt werden, weil nur 281 Personen (statt der notwendigen 700) dafür Fahrkarten bestellt haben.

Angeblich fürchtet man sich vor der „schwierigen" Uebernachtung. Es ist jetzt an der Zeit, daß die Sauerlands-Ortsgruppen und Wandervereine sich der Sache annehmen. Eine schönere Gelegenheit, billig und schnell mitten in die sauerländischen Berge zu kommen, wird es wohl so leicht nicht wieder geben. Aber ohne die Initiative der Wandervereine mit ihrem großen Mitgliederkreis ist eine gemeinnützige Sache dieser Art nicht durchführbar.

Es sollen Züge fahren nach:

Attendorn am 24. Juni, Meinerzhagen am 8. Juli, Arnsberg am 22. Juli, Attendorn am 5. August und Balve im Hönnetal am 19. August.

Alles Nähere besagen die zu 3 ℳ in allen Buchhandlungen und Verkehrsvereinen erhältlichen Sonderzug-Prospekte mit Wandertouren.

Wird das Interesse nicht größer, dann fallen die Samstags-Züge in die Versenkung, was doch wirklich sehr bedauerlich wäre.

Fahrkarten geben nur die Verkehrsvereine aus.

50 Jahre Westfälischer Provinzial-Kriegerverband.

Der diesjährige, am 17. und 18. in Bielefeld abgehaltene Abgeordnetentag hatte eine besondere Bedeutung. Waren es doch 50 Jahre her, daß in Bielefeld das Reis gepflanzt wurde, das Freund und Leid der Zeit überdauert und heute sich zu einem mächtigen Baume ausgewachsen hat. Nach einem Festzug eröffnete der Vorsitzende, Justizrat Major d. L. a. D. Löbker (Münster) am Sonntag den Abgeordnetentag. Vertreten waren 30 Kreisverbände mit 401 Vereinen und insgesamt 780 Stimmen. Nach den üblichen Begrüßungsreden gab der Vorsitzende den Jahresbericht. Der deutsche Reichskriegerbund Kyffhäuser zählte am 1. Oktober 1920 28 877 Vereine mit 2 179 644 Mitgliedern. Der Westfälische Provinzial-Kriegerverband zeigt ebenfalls reges Leben. Der Vorsitzende gedachte in seinem Rückblick auf die verflossenen 50 Jahre des Gründers und Stifters des Provinzialverbandes Hornung, der in der Versammlung anwesend war, und hob seine Verdienste um die Kriegervereinssache in ehrenden Worten hervor. Herr Blomberg (Kirchhörde) erstattete sodann den Kassenbericht. Danach beliefen sich die Einnahmen auf 97 249,16 ℳ, die Ausgaben auf 101 550,42 ℳ, sodaß ein Zuschuß von 4301,26 ℳ nötig wurde. In der Sparkasse befanden sich am 1. Januar 1922 59 074,06 ℳ. Die Kronprinz-Jubiläums-Stiftung hatte eine Einnahme von 7403,71 ℳ, ausgegeben wurden 5420,15 ℳ, verbleibt also ein Ueberschuß von 1983,56 ℳ. Am 1. April 1922 betrug das Stiftungsvermögen 72 940,15 ℳ. Zu der so überaus wichtigen Frage der Bildung einer Provinzialgruppe von Kriegsbeschädigten wurde beschlossen, in Anlehnung an die bestehenden Vereine Kriegsbeschädigtengruppen zu bilden und zwar mit größtmöglichster Beschleunigung. Die Mitglieder sollen nur einen geringen oder gar keinen Beitrag zahlen. Zu dieser Frage äußerten sich außer dem Vertreter des preußischen Landeskriegerverbandes, Herrn Führt, auch verschiedene Kriegsbeschädigte, die alle die sofortige Bildung dieser Sondergruppe mit ihren Sonderwünschen befürworteten. Es sollen sofort Vertrauensmänner gewählt werden. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden durch Zuruf wiedergewählt. Als nächster Ort für den Abgeordnetentag wurde Menden gewählt. Ueber Terrorakte berichteten die Vertreter von Hagen und Bochum. Ein Bochumer Vertreter führte aus, man solle sich durch derartige Machenschaften nicht stören und beeinflussen lassen. Der Vorsitzende gab noch der Anregung Ausdruck, der Kriegerwaisen zu gedenken. Eine Ueberraschung wurde der Versammlung durch den zweiten Vorsitzenden, Landgerichtsrat Bömke (Dortmund) zuteil. In aller Stille hat er etwa eine halbe Million Mark gesammelt, die den Grundstock für eine Kriegerwohlfahrts- und Sterbekasse bilden sollen. Es wurde ein Ausschuß von sechs Mitgliedern gebildet, drei in Dortmund, einer von Bielefeld, Münster und Recklinghausen, die den Ausbau der Kasse besorgen sollen.

Der Grubenhund als Erzieher.

Seit zehn Jahren gibt es neben der Ente und der Seeschlange ein drittes Zeitungstier, den Grubenhund. Er ist in Oesterreich und jetzt auch in dessen Nachfolgestaaten heimisch und hat von dort aus auch als neuer sprachlicher Begriff seinen Weg in das große deutsche Sprachgebiet angetreten. Der Grubenhund ist ein Kind unserer technisch Zeit, wenn auch sein sachlicher Stammbaum weit in die Jahrhunderte zurückreicht. Von seinem Urahn, dem kleinen Bergwerkswägelchen, heißt es im berühmten „Bergwerkbuch" Agricolas um die Mitte des 16. Jahrhunderts: „. . . . . so man ihn bewegt / ein thon gibet dasz etliche dunkt er habe ein thon / dem Bellen der Hunden nicht ungleich."

Seither kümmerte man sich wenig um das fleißige, bescheidene Grubentier. Weltberühmt wurde es erst wieder durch einen Aufsatz in einem der bekanntesten Wiener Tageblätter, das man gern als das führende Blatt Oesterreichs bezeichnete — sein Name tut hier nichts zur Sache. In diesem Blatte erschien im November 1911 eine wahre Seeschlange von Einsendungen mit unglaublich naiven und bedeutungslosen „Beobachtungen" eines allerdings ebenso bedeutungslosen Erdbebens; man merkte es allen diesen Einsendungen an, daß sie nur geschrieben wurden, um dem Einsender das Gedrucktwerden zu ermöglichen. Mitten in diese Zuschriften platzte auch eine, die es sehr rasch zu einer gewaltigen Volkstümlichkeit brachte. Am 18. November 1911 stand diese Zuschrift im Blatte, ganz ernst und würdig. Neben einigen Dutzend faustdick aufgetragener technischen Unsinne enthielt sie auch die Stelle: „. . . . Völlig unerklärlich ist jedoch die Erscheinung, daß mein im Laboratorium schlafender Grubenhund schon eine halbe Stunde vor Beginn des Bebens auffallende Zeichen größter Unruhe gab." Unter einem pompös klingenden Einsendernamen barg sich der Wiener Ingenieur Arthur Schütz, der mit dieser Leistung das ganze technische und das halbe Europa für Wochen in lebhafte Heiterkeit versetzte und — wie sich später zeigte — die deutsche Sprache um einen neuen Begriff bereicherte.



In Wahrheit handelte es sich nicht etwa um einen „Aufsitzer", die Sache hatte vielmehr einen sehr ernsten Kern. Es zeigte sich — und die Techniker beklagen es —, daß manche Blätter, auch solche von Weltruf, obwohl Kinder der Technik, gerade dieser eine besondere Oberflächlichkeit entgegenbrachten, während sie andere Wissensgebiete geradezu verhätschelten. Es mag auch sein, daß diese Oberflächlichkeit und Sorglosigkeit in den anderen Zweigen nicht offenbar wurde, weil sie eben nie oder doch nur höchst selten auf die Probe gestellt wurde. Der Grubenhund besorgte nun diese Aufgabe zunächst auf den verschiedenen technischen Gebieten und wurde so zweifellos zum Erzieher. Zunächst lebte er sich ganz in den Geist des Blattes ein, dem er das Licht der Welt verdankte. In der äußeren Einkleidung gut maskiert, immer unter einem klingenden, wenn auch ganz unbekannten und aus der Luft gegriffenen Namen, auch in zarten Kleinigkeiten sozusagen dem „genius loci" angeschmiegt, fand er leicht Eingang in die Spalten, die sonst nur schwer zugänglich waren. So entstand eine ganze Generation von Grubenhunden, schier unglaublich in der Fülle ihrer Wahrlichkeiten. In einer Kette von „Eisenbahnbeschwerden", die aus geschätzten, sehr geschätzten und besonderen Federn stammten, tauchte da ein Bericht „über stoßdämpfende, ovale Radsätze" auf, und in einem Atem hieß es, das Gerüttel, das sie verursachten, sei so stark gewesen, daß eine Dame, die ihr fünf Monate altes Töchterchen bei sich hatte, plötzlich von Geburtswehen befallen wurde und eines gesunden Knaben genas . . . . Eine Jammerlitanei über die schlechte Kohle der österreichischen Eisenbahnen wurde mit dem Vorschlage abgebrochen, nach dem Vorbilde des Auslandes „feuerbeständige Kohle" einzuführen. . . . Ein spaltenlanger Aufsatz im politischen Teile begann mit einem „Kreise von 4000 Meter Länge und ca. 150 Meter Breite", erwähnte eine Kohle, deren „Aschengehalt 9% pro anno betrage" und sprach von einer Ausbringung von Hunderten von Tonnen pro Quadratzentimeter . . . Als sich viele geschätzte Seiten während des Krieges über das leichte Losgehen der Revolver im Hinterlande aufhielten, machte der Grubenhund den Vorschlag, den Waffenhändlern nur den Verkauf von Verteidigungswaffen zu gestatten, hingegen den Verkauf von Angriffswaffen zu untersagen! . . . . Jemand schlug eine Katzensteuer vor, zahlreiche alte und geschätzte Abonnenten nahmen zu diesem Vorschlage „Stellung". Unter der Maske eines dieser Alleswisser barg sich der Grubenhund und wies auf das Treiben der Laufkatzen mit ihren Jungen auf einem Döblinger Werkhofe hin. Auf den beißenden Spott der lieben Kolleginnen hin versuchte man nun gar eine etymologische Deckung mit Hilfe des Sandersschen Wörterbuches, das von läufigen und laufigen Katzen spricht . . . Aber auch manche der Spötterinnen erreichte schon ihr Schicksal, indem auch sie der Grubenhund verbellte. Neben plombierten Zahnrädern und verbogenen Visierlinien gab es auch eine Aufzählung geretteter Sachabrüstungsstoffe wie: „. . . . 160 Kisten Wasserstofoxyd, 15 000 Meter perfor. Kupferdraht, über 500 Stück Stahlrohrseelen . . ." Daß Geschwindigkeit wirklich keine Zauberei mehr sei, bewies ein Grubenhund aus den letzten Wochen, der von einer Tagesgeschwindigkeit eines amerikanischen Kraftwagens zu erzählen wußte, die in die Millionen von Kilometern ging — als ob es sich um österreichische Kronen handelte. Der Grubenhund blieb nicht beschränkt auf sein eigentliches, das technische Gebiet, hat aber wohl hier sein ergiebigstes Feld gefunden. In den zehn Jahren seiner Wirksamkeit hat er es erreicht, daß sich die meisten Blätter die Mitarbeit auch technischer Fachleute sicherten, was ja zum großen Teile in Deutschland schon viel früher geschehen war. Im übrigen erzieht der Grubenhund zur Aufmerksamkeit. Er nützt der Presse unmittelbar, indem er sie davor zu bewahren sucht, auf das Niveau einer papierenen Anschlagsäule herabzusinken, und er hilft ihr mittelbar durch die Erziehung des Lesers zum Denken und Urteilen. Er hat freilich das Dogma von der Unfehlbarkeit des „großen Blattes" zerstört, aber — kulturell betrachtet — auch diesem einen großen Dienst erwiesen.

Der beispiellose Erfolg des echten, reinrassigen Grubenhundes hat die Pfuscher nicht schlafen lassen: sie hielten sich an einige Aeußerlichkeiten und meinten, der Grubenhund sei ein geistloser Aufsitzer. Auch vor Bubenstücken scheuten diese Talentlosen nicht zurück, indem sie erfundene Schreckensnachrichten verbreiteten. Der echte Grubenhund ist hingegen immer harmlos, drollig bis zur Groteske, enthält immer eine Fülle fesselndster Einzelheiten, kurz, er ist eine Bereicherung des Alltags und darum im Grunde genommen wertvoll und gesund. Nebenher ist er ein feiner Protest gegen die Geringschätzung und Nichtachtung der Techniker durch die Allgemeinheit und einen Teil ihrer Presse. Er selbst gibt den „Verbellten" die Waffen in die Hand, mit denen sie ihn vollkommen ausrotten könnten. Hoffen wir im Interesse eines recht engen Zusammenwirkens der Techniker mit der Presse, daß seine Zeit recht bald abgelaufen sein möge. Bis dahin aber brauchen wir das gute Tier, das uns meist am Schlusse jeder seiner Leistungen so gutmütig und treuherzig ansieht wie ein gescheiter Dackel, der ein Meisterstück vollbracht hat . . . .

Vermischtes.

Der ehemalige deutsche Riesendampfer Vaterland.

Deutschlands einstiger Stolz, der Riesendampfer „Vaterland", der sich als nunmehriger „Leviathan" im Besitz der Vereinigten Staaten befindet, wird jetzt ausgebessert, was eine ungemein kostspielige Sache ist. Die Ausbesserung findet in Newport News statt, wohin der Dampfer unlängst geschleppt worden ist, nachdem er gut zwei Jahre lang in Hoboken gelegen hatte. Der Zahn der Zeit, die Abnutzung durch die Truppenbeförderung und die schlechte Instandhaltung während der langen Liegezeit haben im Schiff überall ihre Spuren hinterlassen, so daß sich dieses in einer miserablen Verfassung befindet. Für die Ausbesserung waren eine ganze Anzahl Angebote von verschiedensten Werften der Vereinigten Staaten gemacht worden, wovon das niedrigste Angebot von einer Schiffswerft in Newport News stammte un auf 8,5 Millionen Dollar lautete. Während der Schleppfahrt von Newyork nach Newport News war der Schiffsriese für 4 Mill. Dollar versichert, wovon die Hälfte von 185 Gesellschaften in Newyork und der Rest in London gedeckt wurde.

Ein neue Operationsverfahren gegen Sommersprossen und Leberflecke.

Wie wir einer Veröffentlichung der Deutschen Medizinischen Wochenschrift entnehmen, ist es in der Prof. Kromayerschen Poliklinik für kosmetische Hautleiden in Berlin gelungen, durch ein technisch neues Operationsverfahren mittels schnell rotierender scharfer Fraiser eine exakte Entfernung von krankhaftem Gewebe ohne Verletzung der gesunden Umgebung zu erreichen. Mittels dieses Verfahrens können Sommersprossen, Leberflecke, braune Muttermale, an denen bisher die ärztliche Kunst gescheitert war, narbenlos und dauernd beseitigt werden. Dieser bedeutende Fortschritt auf kosmetischem Gebiete dürfte sicherlich in weiten Kreisen lebhaftes Interesse erwecken.

Der Weg

zum Erfolge führt für viele Tausende von großen und kleinen Firmen über den Anzeigenteil vielgelesener und weitverbreiteter Tageszeitungen. Bedienen Sie sich doch jetzt gerade in der flauen Geschäftszeit

des Weges,

der so vielen den gewünschten und ersehnten Erfolg brachte! Wer Kundschaft sucht, **muß** inserieren. Das ist eine von vielen Autoritäten bestätigte Tatsache. Bedenken Sie sich daher nicht lange; auf

dem Wege

zum Erfolg bietet Ihnen **diese** in Stadt und Land anerkanntermaßen außerordentlich stark verbreitete Zeitung ihre Hilfe an. Frisch gewagt, ist halb gewonnen! Beschreiten Sie

den Weg,

den viele Tausende mit bestem Erfolg vor Ihnen gegangen sind. Wenn Sie fragen: „Wann soll ich inserieren?", so antworten wir Ihnen aus der Erfahrung der Praxis: „Fortlaufend! Am häufigsten aber in der flauen Geschäftszeit!"

Die kluge Hausfrau

macht sich die Erfahrungen anderer zunutze und kauft nur die millionenfach bewährten **Brauns** Haushaltfarben. Ueberall zu haben. 64



Am Märkischen Herd

Platanenallee Nr. 14.

Roman von Dr. P. Meißner.

Amerikanisches Copyright 1916 by Robert Lutz, Stuttgart.

Nachdruck verboten.

Es waren vielleicht zwanzig Minuten verflossen, als Jakob ziemlich außer Atem und auffallend blaß den Laden wieder betrat. Er war offenbar verärgert oder erregt, denn er sprach kaum ein Wort und trat stillschweigend mit Marie den Heimweg an. Marie hing aufrichtig an dem jungen Fräulein und hatte sich schon des öfteren mit Jakob über diesen Punkt erzürnt. Sie konnte als offene, ehrliche Person das heuchlerische, unwahre Benehmen des Dieners nicht vertragen und wäre froh gewesen, wenn sie diesen, ihr oft unheimlichen Gesellen losgeworden wäre. Als sie in der Villa anlangten und den schweren Wäschekorb in der Küche abgesetzt hatten, begab sich jedes an seine Arbeit.

Jakob lag es um diese Zeit ob, das Schlafzimmer seines Herrn in Ordnung zu bringen. Auch heute legte er gewandt die Betten am geöffneten Fenster aus und begab sich dann in das Arbeitszimmer Ribbentrops, um wie üblich, nach Befehlen zu fragen.

Als er eintrat, war das Arbeitszimmer leer, feine bläuliche Rauchwolken schwebten noch in der von der Morgensonne durchstrahlten Luft.

Sollte der Herr schon im Laboratorium sein? Dafür war es noch zu früh, hatte die Uhr doch eben zehn Uhr geschlagen. Jakob durchschritt leise das Arbeitszimmer und trat in den im Dämmerlicht liegenden Bibliotheksraum ein. Sein Auge, noch von der Sonne geblendet, konnte nicht gleich alles erkennen.

Da saß weit über den langen Büchertisch gebückt eine Gestalt.

Unbeweglich lag der mächtige Körper, den er immer deutlicher und deutlicher aus dem Dämmer hervortreten sah. Mit einem Griff hatte er das elektrische Licht eingeschaltet und in der plötzlichen Tageshelle sah er alles. Sein Herr war tot. Auf der Tischplatte ruhte der mächtige Kopf. Wachsbleich und fahl. Jakob zögerte, warf den Kopf trotzig zurück. Ein eigentümliches, höhnisches Lächeln huschte sekundenlang über das glattrasierte Gesicht.

Er rannte durch das Arbeitszimmer, riß die Tür auf, schrie:

„Marie, Marie ....“

Seine Stimme war vor Erregung so entstellt, daß das Mädchen zusammenfuhr und, alles im Stich lassend, auf die Diele stürzte.

An der Tür zum Arbeitszimmer lehnte totenbleich Jakob.

„Marie, der Herr — — tot — — dort!“

Ein lauter Aufschrei, und das Mädchen brach ohnmächtig zusammen.

Jakob wurde durch das Geräusch des Falles aus seiner Starrheit gerissen, stürzte zur Haustür, sprang über die wenigen Stufen in den Garten und hinüber zum Sanitätsrat Kirchhoff.

Er läutete wie wahnsinnig und schrie dem öffnenden Mädchen mit zitternder Stimme entgegen:

„Mein Herr ist tot — — Herr Sanitätsrat — — zu Hilfe — zu Hilfe!“

Dann war er wieder fort. Als er eben das Gartentor der Villa Ribbentrop erreichte, traf er mit Lilly zusammen. Sie fühlte, es mußte etwas passiert sein.

„Jakob, was ist geschehen?“

„Das Unglück, gnädiges Fräulein, das Unglück!“

„Was ist passiert, Jakob, antworten Sie!“

„Der Herr Kammersänger — — tot!“

„Um Gottes willen, das ist ja nicht möglich!“ Sie stürzte die Treppe hinauf, sah nicht die Köchin, die weinend in einer Ecke der Diele kauerte, durcheilte das Arbeitszimmer und betrat die hell erleuchtete Bibliothek.

Wie erstarrt blieb sie stehen. Sie sah genug. Das war der Tod! Mit rauher Hand hatte er in ihr friedliches Leben eingegriffen. Nur mühsam konnte sie sich aufrecht halten, wie gebannt hing ihr Blick an der leblosen Gestalt, starr, wie geistesabwesend. Immer angestrengter blickten ihre Augen und plötzlich, plötzlich sah sie — war sie denn wahnsinnig geworden? — seh sie etwas unter dem Tische hervorkriechen, langsam, ganz langsam, es kroch auf sie zu, schmal, dunkel glänzend — — —

„Blut! — — Mord! Mord!“ schrie sie auf und sank rücklings in die Arme des Sanitätsrats, der eben das Zimmer betrat. Ein Blick genügte dem erfahrenen Arzt, um zu sehen, daß sein alter Freund tot war, es galt zunächst, die Lebende zu versorgen.

„Jakob, heulen Sie nicht, helfen Sie mir!“ Beide betteten Lilly auf die Chaiselongue im Arbeitszimmer.

„Holen Sie kaltes Wasser!“

Der energischen Stimme des Arztes merkte man doch die innere Erregung und große Erschütterung an.

Nach wenigen Minuten schlug Lilly wieder die Augen auf, sekundenlang schien sie nicht zu wissen, was vorgegangen, dann trat ein energischer Zug in ihr schönes Gesicht, sie richtete sich ruckweise auf.

„Liegen bleiben, liebes Fräulein, liegen bleiben!“

„Nein, Doktor — nein, ich will sehen, wir müssen den Mörder finden — der arme — Onkel.“

Kirchhoff sah, daß es falsch gewesen wäre, gegen diese Energie anzukämpfen. Er ließ sie gewähren. Auf seinen Arm gestützt, ging Lilly schweren Schrittes in die Bibliothek.

„Lassen Sie mich allein sehen, liebe Lilly!“

„Nein, nein — es ist vorüber, ich fühle mich stark genug, ich muß selbst sehen. Bitte, bitte, Doktor, hindern Sie mich nicht!“

Kirchhoff näherte sich dem Toten. Ohne ihn zu berühren, betrachtete er ihn von allen Seiten. Auf dem grauen Haarteppich war der dunkle Streifen Blut zum Stehen gekommen. Als der Arzt jetzt hinter die Leiche trat, fuhr er zusammen. Da stak ja das Mordinstrument! Aus dem reichen Muster des indischen Schlafrockes ragte der eingelegte Griff eines orientalischen Dolches hervor.

„Er ist mit einem Dolch erstochen worden!“

Lilly trat zögernd heran und blickte nach der Stelle, auf die des Doktors Hand hinwies. Sie schrak zusammen, ihre Züge wurden weiß, blutleer, sie wandte sich ab.

„Ralfs — Dolch!“ — kam es leise, kaum verständlich von den zitternden Lippen.

Schlürfende Tritte näherten sich vom Laboratorium her. Es war Lachner. In einen schäbigen Arbeitsanzug gekleidet, zitternd am ganzen Körper, schleppte sich der alte Mann herbei.

„Was ist — ich hörte Mord — wer? — Was?“ kam es in heiseren, abgerissenen Lauten von seinen Lippen.

„Unser guter Ribbentrop ist erstochen worden!“ Kirchhoff war auf den Alten zugegangen und führte ihn mit sanfter Gewalt zu einem Lehnstuhl.

„Erstochen — ja — so, so — 15. Mai — wer —“ Die Worte erstarben in einem unverständlichen Gemurmel und der alte Mann saß mit weit geöffneten, starren Augen da, apathisch, unbeweglich, als ob er von alldem ringsum nichts merkte.

Kirchhoff sah sofort, daß der Mann viel zu alt und schwach war, um das furchtbare Geschehnis noch zu fassen, und er hielt es für das Beste, ihn zunächst zu entfernen. Jakob erhielt den Auftrag, den völlig apathischen Greis in seine Wohnung hinaufzuführen. Er wollte den Weg durch das Laboratorium nehmen, aber Kirchhoff hielt ihn zurück.

„Gehen Sie über die Diele, wir wollen das Laboratorium möglichst wenig betreten.“

Lilly lehnte einer Statue gleich an der Tür zum Arbeitszimmer. Alle Bewegung war aus dem schönen Gesicht gewichen, sie sah unverwandt nach dem Toten hin, nur ihre krampfhaft geballten Hände zitterten und verrieten die innere Erregung.

„Liebes Fräulein Lilly, wollen Sie meinem freundschaftlichen Rat folgen? Ja? Lassen Sie sich zunächst zu meiner Frau bringen, hier ist nicht der Ort für Sie! Ich muß jetzt die Polizei und das Gericht benachrichtigen. Alles das sind notwendige Dinge, bei denen Sie doch nicht helfen können, seien Sie lieb, Marie wird Sie begleiten, gehen Sie!“

„Ja — ja, Doktor, ich will tun, was Sie wollen. Ich — — kann — — ja nicht helfen!“ —

Marie war froh, einen Anlaß zu haben, das Haus zu verlassen, sie wußte vor Angst nicht, ob sie weinen oder jammern sollte, nur fort! fort! aus dem Mordhause, das war ihr einziger Gedanke.

Als sie gegangen, kehrte auch Jakob von oben zurück.

„Nun, haben Sie Lachner nach oben gebracht?“

„Ja, Herr Sanitätsrat, ich habe den alten Herrn ins Bett gebracht, er war so matt und murmelte immer vor sich hin, es war gar nichts zu verstehen, nur immer wieder der „15. Mai.“

„Schon gut, Jakob, wir haben jetzt keine Zeit zu verlieren. Sie sperren jetzt die Haustür und das Gartentor zu, ich werde gleich an das Polizeiamt telephonieren. Geben Sie mir das Telephonbuch!“

Jakob eilte zum Schreibtisch. Er sah, daß dort nach irgend etwas gesucht worden war, die Schubkästen waren aufgezogen, Papiere umhergekramt, alles in auffälliger Unordnung. Er stutzte einen Augenblick, da sah er den nach Zwickau adressierten Wertbrief mit fünfhundert Mark Inhalt. Scheu blickte er sich um, dann nahm er mit schnellem Griff den Brief und ließ ihn in der Tasche seines Arbeitskittels verschwinden.

„Hier ist das Telephonbuch.“

Kirchhoff war gerade in das Arbeitszimmer eingetreten. Er nahm den Hörer des Telephons zur Hand.

„Bitte Amt Alexanderplatz!“

„Achtundreißig siebenundneunzig.“

„Wer ist dort? Polizeipräsidium? Ja, ach bitte, verbinden sie mich mit Revier 64, — — danke sehr.“

„Hier Sanitätsrat Kirchhoff, Platanenallee. Ah, guten Morgen, Herr Hauptmann! Hören Sie bitte, ich bin hier in der Villa Ribbentrop — — Ribben — — trop — trop — te, bitte, der alte Herr ist ermordet worden — —, ja erstochen — vor etwa einer halben Stunde. Schicken Sie sofort Kriminalbeamte und Schutzleute her und geben Sie Nachricht ans Präsidium. — Sie kommen selbst, — umso besser. — Schluß.“

„Jakob, gehen Sie an das Gartentor und erwarten Sie die Herren!“

Kirchhoff setzte sich in einen der bequemen Klubsessel des Arbeitszimmers. Jetzt, wo er allein war, wo das Nötigste schon gesehen war, überkam ihm erst das Gefühl des Schreckens und Entsetzens über die gänzlich unerklärlichen Mord. Es war kaum d Stunden her, da hatte er den alten Freund frisch u munter in seinem Garten arbeiten sehen, und jetzt er kalt und starr dort drinnen. Es war unfaßb Ribbentrop hatte keine Feinde. Wie sollte der güti wohlwollende Herr auch zu solchen kommen? Was n das Motiv dieses Meuchelmordes? Er wußte ke Antwort auf diese Frage, er sah sich vor einem unl baren Rätsel.

„Herr Sanitätsrat, die Herren sind da.“

„Gut, führen Sie sie hier herein!“

„Guten Morgen, Herr Hauptmann.“

„Darf ich Ihnen die Herren Kriminalkommiss Braun und Noack vorstellen?“

„Guten Morgen, meine Herren!“

„Nun, bitte, erzählen Sie uns, was Sie wissen.“

„Wollen Sie nicht erst die Leiche sehen?“

„Nachher, nachher, erst möchten die Herren von I nen hören, was Sie selbst wissen.“

„Gut, also um zehn Uhr zwanzig Minuten etw kommt der Diener meines Freundes, Jakob, völlig a ßer sich, mit den Worten: „Mein Herr ist tot! — He Sanitätsrat — zu Hilfe, zu Hilfe!“ in mein Haus g stürzt. Ich saß gerade beim Frühstück, springe auf u renne herüber. Ich glaubte, es handele sich um ein Schlaganfall, dessen man ja bei dem Alter des Her wohl gewärtig sein mußte. Wie ich hier eintrete, se ich Fräulein Lilly, das Mündel Ribbentrops — —“

„Ich kenne die junge Dame.“

„. . . . mit dem Aufschrei „Mord! Mord! umsinke Ich konnte sie gerade noch halten. Ein Blick auf d Leiche bestätigte mir, daß sie recht hatte, die Mor waffe steckt noch im Rücken des Toten.“

„Wo ist Fräulein Lilly jetzt?“

„Ich habe sie zu meiner Frau führen lassen, die wi sich ihrer annehmen.“

„Wohnt hier nicht noch ein Herr Lachner im Haus mischte sich Kommissar Braun in die Unterhaltung.

„Jawohl, ganz recht, der alte Herr kam herun als ich die junge Dame auf dieses Liegesofa gebet hatte; er war so bestürzt und verwirrt, daß er nur u verständliches Zeug murmelte, und da habe ich ihn n der auf sein Zimmer und zu Bett bringen lassen. D Mann ist auch schon an die siebzig, und es erschien m besser, ihn hier los zu sein.“

„Sehr richtig, Herr Sanitätsrat. Sind noch for Personen im Haus?“

„Nein, nur der Diener dort, das Mädchen ist m dem Fräulein zu meiner Frau gegangen.“

„Herr Sanitätsrat, ich halte es nun für das Be wenn die Herren Kriminalbeamten eine vorläufi Untersuchung vornehmen; wir wollen ruhig hier wa ten. Denn nach meinen Erfahrungen können zu vie Personen leicht Spuren verwischen.“

„Ganz wie Sie es für richtig halten, Herr Haupt mann.“

„Die Mordkommission ist benachrichtigt und wird i Kürze eintreffen. Kommen Sie, wir wollen auf der Ve randa eine Zigarre rauchen!“

Braun und Noack begaben sich in die Bibliothe und begannen mit äußerster Vorsicht die sachgemä Untersuchung. Kaum ein Wort wurde gewechselt, n hier und da machten sich die Beamten durch eine Blick, eine Handbewegung auf den einen oder andere Punkt aufmerksam.

(Fortsetzung folgt.)

Indische Rätsel.

Von Franz Farga.

Wir leben in einer Zeit, die, gesättigt vom Materialismus, sich den geheimnisvollen Kräften der Seele zuwendet. Der Blick richtet sich dabei oft nach Indien und den Wundern, die die Fakire vollbringen, die trotz aller Forschungen noch nicht einwandfrei auf „natürliche“ Weise erklärt werden konnten. Die Frage bleibt offen, ob man es hier mit Phänomen einer ungeheuer gewaltigen Suggestion zu tun hat, oder ob die geschilderten Vorgänge auf einer durch den Fakir bewirkten Massenhalluzination beruhen, wodurch Vorgänge glaubhaft werden, die der nüchterne Menschenverstand einfach nicht begreifen kann.

Eines dieser Rätsel ist das „starre Seil“. Man hat darüber die zahlreichsten Aussagen von Zeugen registriert, von Reisenden, englischen Militärs, Gelehrten und indischen Notabeln. Wir wollen zu näherer Erklärung hier einige dieser Beispiele anführen:

L. Nicholl berichtet aus Ceylon vom 6. Februar 1919: Ein Hindu und sein kleiner Junge kamen vor das Hotel „Galle-Face“ in Colombo und ließen sich am Straßenrande nieder. Nach einer Weile entrollte der Hindu ein langes, ziemlich dickes Seil, das um seinen Oberkörper gewickelt war. Er warf es in die Höhe, und zu unserer größten Verblüffung blieb das Seil kerzengerade aufrecht, nur am obersten Ende war es leicht gekrümmt, während das andere Ende, etwa anderthalb Meter, am Boden gerollt blieb. Der kleine Junge kletterte an dem Seil in die Höhe, und als er wieder herabkam, fiel das Seil in sich zusammen. Der Hindu rollte es langsam um seine Brust, wobei er sich um die Zuschauer gar nicht kümmerte. Wir waren unser acht Europäer, darunter meine Mutter und mein Bruder.“

Etwas einfacher klingt folgende Zeugenaussage, die von dem Seeoffizier M. W. Hunter stammt und in der „Daily Mail“ veröffentlicht wurde: „Ich befand mich an Bord des „Whitliebarn“ aus Glasgow, in der Reede von Calcutta. Eines Sonntags des November 1917 kam ein Hindu mit zwei Kindern auf das Schiff. Offiziere und Mannschaften stellten sich im Kreise um ihn auf. Der Hindu bat sich einen Wollknäuel aus, den er auf den Boden legte, worauf er ein Ende des Fadens so hoch emporhielt, als es möglich war. Der Wollfaden blieb dann ganz steif und aufrecht, wie ein Metalldraht. Als ihn aber ein Matrose anrührte, wurde er sogleich geschmeidig und fiel zu Boden.

Man hat nach verschiedenen Erklärungen für diese Kunststücke gesucht. Manche Deutungen sehen ganz von hypnotischen Einflüssen ab; wenn sich beispielsweise der Fakir von den Matrosen einen Wollknäuel ausbat, so ist anzunehmen, daß er einen zweiten Knäuel mit dem eigens präparierten Faden schon bereithielt und den Tausch ungesehen ausführte. Was dagegen den „starren Strick“ betrifft, so einigen sich die meisten Erklärungen dahin, daß die indischen Jongleure schon seit Jahrhunderten in der Herstellung von metallischen Kabeln sehr geschickt sind und daß sie diese Kabel mit einer Umspinnung aus Werg versehen. Falls ein Stück dieses Strickes auf dem Boden liegen bleibt, kann man durch entsprechende Uebung dahin gelangen, den Strick so in die Höhe zu werfen, daß er aufrecht stehen bleibt. Da nun das Kabel in der Wergumhüllung lose ist, genügt es, wenn ein Gehilfe des Fakirs — auf den natürlich kein Mensch achtet, da aller Augen auf den Strick gerichtet sind — in einiger Entfernung mit Hilfe eines starken, aber unsichtbaren Seidenfadens das Kabel aus seiner Umhüllung zieht, so daß dann das Werggespinst in sich zusammensinkt. Nun ist damit allerdings noch nicht erklärt, wieso ein Knabe an diesem Stricke in die Höhe klettern kann. Dafür scheint aber die Erklärung durch den Leutnant F. W. Holmes erbracht zu sein, dem es gelang, eine Momentphotographie herzustellen, die den Jungen auf der Spitze des Strickes zeigt. Diese Photographie wurde vergrößert und man konnte an dem Stricke in regelmäßigen Abständen deutliche Verdickungen wahrnehmen, was sofort den Gedanken an einen teleskopischen Stock weckt, aus Bambusrohr, wie man sich seiner in kleinem Maßstab zum Angeln bedient. Falls diese Erklärung zutrifft, so muß man eine Reihe von Beispielen heranziehen, die sich auf die verblüffenden Kunststücke der Domara im südlichen Indien beziehen und worüber Thurston in seinem eingangs erwähnten Buche viele Photographen beibringt. Man sieht da diesen Jongleur auf seinem sehr hohen und kaum fingerdicken Bambusrohr emporklettern und an der Spitze, mit Hilfe eines am Gürtel befindlichen Metallringes sich horizontal im Gleichgewicht erhalten, worauf der Jongleur sich in dieser Stellung immer schneller zu drehen beginnt. Die Erklimmung eines Bambusrohrs und die Ausführung verschiedener Gleichgewichtskunststücke sind ebenfalls eine Spezialität der Kaste Telougou in Pailman.

Nun kommen aber eine Reihe von Berichten und Zeugenschaften, die wirklich wie ein schwüler Traum, wie eine entsetzliche Vision anmuten und die man auf natürliche Weise nicht erklären kann. Diese Berichte sind in großer Zahl vorhanden und lauten fast alle übereinstimmend. Wir geben auch darüber einige Beispiele:

In der „Lahore Civil and Military Gazette“ konnte man über ein 1898 abgehaltenes Fest, dem der englische Gouverneur, viele Offiziere und Zivilpersonen der englischen Kolonie und europäische Gäste beiwohnten, folgenden Bericht lesen, der am 27. Januar 1919 von der „Daily Mail“ nachgedruckt wurde:

„Der Magier nahm einen großen Ball, der aus einem zusammengerollten dünnen Strick geformt war, und nachdem er das eine Ende an seinen Sack befestigt hatte, der auf der Erde lag, warf er den Ball aus aller Kraft in die Höhe. Statt zurückzufallen, stieg der Ball langsam zur Höhe, wobei sich der Strick entrollte, und endlich verlor sich der Ball in den Wolken. Nun befahl der Magier seinem kleinen Jungen, an dem Strick emporzuklettern, was dieser mit der Behendigkeit eines Affen tat. Der Körper des Knaben wurde immer kleiner, bis er endlich in den Wolken verschwand. Der Magier kümmerte sich nicht mehr um ihn und führte vor den Zuschauern einige Kunststücke aus. Dann erklärte er, daß er der Hilfe seines Sohnes bedürfe. Er schrie ihm zu, herabzukommen. Man hörte den Knaben aus der Höhe antworten, daß er nicht kommen wollte.

Nachdem der Magier vergeblich seinen Befehl wiederholt hatte, wurde er wütend und bedrohte den Jungen mit dem Tode, falls er nicht augenblicklich gehorche. Als auch dies erfolglos blieb, nahm der Magier einen Dolch zwischen die Zähne und begann an dem Strick emporzuklettern, bis er den Augen der Zuschauer entschwand. Plötzlich hörte man von oben ein durchdringendes Schmerzgeheul, und zu dem unaussprechlichen Entsetzen der Zuschauer begann aus der Höhe, woher die Stimmen erschollen, Blut herabzutröpfeln. Dann fielen blutige Körperteile zu Boden, zuerst die Beine des Knaben, dann die Hände, der Rumpf und endlich der Kopf. Als der letztere auf den Boden rollte, sah man den Magier den Strick hinabgleiten. Er raffte die blutigen Körperteile auf, steckte sie in seinen Sack, begann hierauf den Strick langsam herabzuziehen und aufzurollen. Dann öffnete er den Sack und der Junge kam unversehrt heraus. Auf dem Boden war jegliche Spur der Blutstropfen verschwunden.“

In den Memoiren des Rasah Jahangir, die von M. Clarke in der „Times“ angeführt wurden, findet sich folgende Stelle: „Die Jongleure nahmen einen Strick von etwa fünfzig Ellen, den sie in die Höhe warfen, und er blieb in den Wolken wie an einem festen Punkt haften. Dann führten sie einen Hund herbei, der an dem Stricke hinauflief, bis er unseren Augen entschwand.

In gleicher Weise ließen sie auf dem Stricke ein Wildschwein, einen Panther, einen Löwen und endlich einen Tiger zur Höhe klimmen. Dann zogen sie den Strick wieder ein und verwahrten ihn in einem Sack, ohne daß sich einer der Anwesenden erklären konnte, was aus den Tieren geworden war.“

Diesen Beispielen könnte man noch ein Dutzend anderer anfügen, und man würde daraus ersehen, daß derlei Vorgänge auch in China und in Marokko beobachtet wurden. Nach einer Erklärung hat man aber bisher vergeblich gesucht. Sie kann wohl nur in der Massenhypnose liegen. Es ist vor allem die Sekte der „Joghis“, der man eine übernatürliche Macht der Hypnose zuschreibt. Man muß auch das eine in Betracht ziehen, daß die meisten Zuschauer schon ahnen, welches Schauspiel sich ihnen darbieten wird, daß sie davon schon oft sprechen hörten und daß sie demnach trefflich vorbereitet wird, um der Suggestion des Fakirs ein dankbares Objekt abzugeben. Es handelt sich hier wahrscheinlich um eine kollektive Halluzination, um einen Massenwahn, den der Fakir auslöst und aus dem er die Zuschauer wieder nach Belieben wecken kann . . .

…schied aus dem Saarland.

Von Liesbet Dill.

…ühlingsregen geht auf das Saarland herab. …e Büsche in den Anlagen längs des Wassers und …n hohen Berggärten, die sich schon mit einem grü… Schimmer bedeckt hatten, scheinen erschreckt in ih… Wachstum innezuhalten. Die Natur erschauert. Ein …r Wind fegt die schmutzig-gelbe Wellen der Saar …ich her, ein Wind, der von Frankreich kommt, …die schwarzen Wolken der rasenden Schlote der …se, die jenseits der eisernen Brücke, von Nebel …oat, liegen, aus deren Essen die Feuerscheine sprü… über die nassen Dächer der Stadt treibt wie lange, …nde Trauerfahnen . . . Die zierlichen Zwiebel…chen der alten Barockkirchen ragen graublau aus …Dämmerung eines sinkenden Tages. Das Regen…er rinnt über ihr blankes Schieferdach, über die …enden Bärte der steinernen Apostel, die gelockten …se der Puten, es rinnt an den lustig flatternden …pändern leichtfüßiger Göttinnen herab, die die …ballustrade zieren, in ihre leeren Blumenkörbe …über die Flammenvasen des Sims . . . Es sieht …als weinen sie alle.

…ein schönes Wetter, um Abschied zu nehmen . . . …alte Dame, die geschäftig in ihrer großen Wohn… hin- und hergeht, um Schubladen auszuräumen, …nt Eile zu haben, daß sie sich freue, ihre schöne, …ütliche Wohnung zu verlassen, in der alle alten …el geordnet und blank dastehen, wie vor einem …

…nd es ist ihr auch eilig, jetzt, nachdem sie den …schluß gefaßt hat, ihre Wohnung den Fremden zu …lassen mit allem, was darinnen ist. Nachdem sie …e damit gerungen hat, ist der Tag doch gekommen, …dem sie sich im stillen gefürchtet hat, und so will sie …h fertig werden.

…s ist kalt in dem großen Zimmer. Der Ofen ist …n ausgegangen, der gute alte Amerikaner, der …t den ganzen Winter brannte. Sie hat das Mäd… schon heute morgen entlassen und den Freunden …at, daß sie erst morgen reisen wird, sie will keinen …chied nehmen von denen, die sie hier zurückläßt, …will gehen, ganz still . . .

…Nun sitzt sie vor dem Schreibtisch ihres verstorbenen …annes und nimmt die alten Briefe heraus. Sie sind …gilbt und verblaßt; sie hat immer gedacht, sie ein… zu lesen an einem still beschaulichen Abend, doch …Abend ist nicht mehr gekommen. Ihr Mann starb …dem Kriege, und dann hat sich alles so rasch ent…t, so verwirrend und sich überstürzend, daß man …m zu Atem gekommen ist hier an der Grenze, die …r Jahre lang unter dem Eindruck des Kanonendon…s und der Fliegerüberfälle lebte.

…Und dann kam das Traurigste von allem, der Durch…rsch der deutschen Truppen an jenem grauen No…mbertag, als sie hier durchkamen, beschmutzt und …de, als man die deutschen Uniformen zum letzten…l auf diesem Boden sah und die Züge auf der einen …ite der Saar die letzten deutschen Regimenter fort…a, während die fremden Truppen von der Stadt …itz nahmen. Sie zogen ein mit fremdklingender …ner Musik, und die Straßen wimmelten von frem…Militär, zwischen denen das rote Fes der Marok…r leuchtete und die Sturmhelme der Anamiten. …Kasernen wurden voll, die Bürgerquartiere be… die Zimmer requiriert, und täglich kamen neue …nde, neue Truppen, neue Soldaten an.

…Wie hatte neulich der neue Präsident gesagt, als …die Saarländer über die Wohnungsnot beklagten? …Die Wohnungsnot wird aufhören, sobald der Frank …r eingeführt ist. Das Wort hat die Saarländer ge…offen, schwer wie ein Hieb, der den Baum entwur…t. Es ist das Signal, sein Bündel zu schnüren und …s Land zu verlassen. Eine Teuerung hatte einge…t. Achthundert Mark der Zentner Kartoffeln, das …t nicht mehr in den Kopf einer alten Dame, die …wohnt war, sich ihre Eier für zehn Pfennige auf dem …Lendenmarkt zu kaufen und den Zentner Steinkohlen …sechzig Pfennige frei ins Haus bekam. Seit man …n muß, war es hier nichts mehr, nichts für eine Da…e, die von ihren preußischen Kosols und deutscher …Kriegsanleihe lebt . . . Das Wort des fremden Prä…denten hat sie entwurzelt. Das Land wird regiert …n einem Bürgermeister, den man aus Amerika hat …herüberkommen lassen, und von einem Chinesen. Beide …sprechen eine fremde Sprache, die man hier nicht ver…

…Also ist er denn da, der Abschied von der alten Hei…mat und die Wohnung steht bereit — für die Fremden. …Die letzte Schublade ist geleert, und sie hält nur noch …die alten Briefe in der Hand, zögernd, während ihre …Augen an der zierlich-eleganten Männerhandschrift …hingen. Die ersten Briefe, die er ihr als Bräutigam …schrieb, als er in den Krieg zog . . . aus seinen Garni…sonen Saarlouis, Metz . . . auf Vorposten vor Paris . . …im Schnee . . ., und sie liest „Bionville", „Mars-la…Tour" . . . Namen der Geschichte von einem, der die …Geschichte miterleben durfte und wiederkam . . .

Sie zündete in dem kalten Ofen ein Feuerchen an, …die Flamme erfaßt den ersten Brief. Einen nach dem …anderen legt sie hinein, ihre Hände beben ein wenig, …während draußen die Hausmauern erzittern von den …überfahrenden schweren Lastautos mit den siamesi…schen Chauffeuren . . . . und den blanken Autos, …unter deren blanken Scheiben man goldgestickte Käpp…is goldene Kragen der graublauen Uniformen sieht . . …fort, fort . . . wir haben's schlimm gehabt, wir Saar…länder . . . wir haben's ertragen, wir schweigen und …trauern, aber wir klagen nicht . . . Wir warten . . .

Sie steht auf und nimmt den Mantel um, setzt den …Hut auf, und während sie die Handschuhe überstreift, …schaut sie sich noch einmal in dem großen Zimmer um, …in dem sie fast fünfzig Jahre zwischen ihren alten lie…ben Möbeln gewohnt . . . Das Zimmer hat viele glück…liche Tage gesehen und viele andere . . . Sie geht noch …einmal von Möbel zu Möbel und läßt ihre Hand zärt…lich darüber gleiten. Die alten Bilder schauen von …den Wänden auf sie herab. Es sind keine Kunstwerke. …Ihr Mann, der immer den Krieg im Nacken gespürt, …hat nichts haben wollen, was einen beschwert . . . wenn …man einmal sein Bündel packen muß . . . Um über …die Grenze zu gehen, muß man leichtes Gepäck ha…ben. Ein Koffer und eine Handtasche, das ist alles, …was sie mitnehmen kann. Sie hebt den Deckel des …Klaviers und berührt es leise. Ein dunkler Moll…akkord, der in dem stillen Zimmer nachzittert . . . Ab…schied . . . Dort der alte Ohrensessel am Ofen, der so …verlassen dasteht, in dem sie immer nach Tisch ihre Zei…tung gelesen . . . weiß er es schon? Ihre Hand gleitet …gedankenvoll über seinen dünnen Damast . . . In die…sem Stuhl ist ihr Mann gestorben, aufrecht, die Zei…tung in der Hand, seine Mutter starb darin, er ist schon …ein historisch geworden, der alte Stuhl . . . sie hätte …ihn gern mitgenommen, aber es geht nicht . . . man …kann nichts mitnehmen, nichts schicken, nicht einmal …ein Paket . . . Abgeschnitten wird sie sein von der Hei…mat, wenn sie einmal jenseits des Rheines ist. Bei …ihren Verwandten, wo sie ein Stübchen haben wird . . …Es wird ihr plötzlich eigentümlich trocken in der Kehle …und ganz eng, als würde sie eingeschnürt . . . Und die …Freunde, die man nicht mehr wiedersehen kann, die Gräber, die man nicht mehr pflegen kann . . . die Wäl…der, die Saar, die Heimatlandschaft, die man nie, nie mehr wiedersehen wird . . . Da schellt es. Bei dem schrillen Klingelton fährt sie zusammen. Da sind sie, die Fremden . . . Es ist ihr, als stoße man ihr ein Messer ins Herz. Sie kommen die Treppe herauf, der fremde Herr, die kleine fremde Dame, die fremden Kinder . . .

Sie geht die Treppe hinunter, wie im Traum . . . noch einen Blick in das Gärtchen, das im Regen liegt . . . Werden sie es pflegen und schön bepflanzen? Wie wird sie das alles wiedersehen? Wird sie es überhaupt wiedersehen? Als sie aus dem Hause tritt, fangen die Glocken an zu läuten.

Sie klingen ernst und mahnend über das Land mit ehernen Stimmen . . . Ach, die alten Glocken, daß sie die noch einmal hört! — In der Kirche, denkt sie, bist du getauft, konfirmiert und getraut worden, und man hat deine Kinder hineingetragen, und sie haben vor dem Altar gestanden wie du . . . Wie gut sie die Stimmen der Glocken kennt, die diesseits und die jenseits der Brücke . . . Man kann sie unterscheiden. Sie haben oft geklungen, zu den Festtagen, den Siegen und den Trauertagen, die das Land erlebt . . . es ist, als wollten sie ihr das Geleite geben auf ihrem Weg nach dem Bahnhof . . . .

Die vollendete Lokomotive.

Technische Plauderei von Hans Bourquin.

Vor kurzem wurde dem Reichsverkehrsminister Gröner durch Herrn Geheimrat Ernst von Borsig im Werke Berlin-Tegel die elftausendste Lokomotive übergeben, welche die bekannte Firma gebaut hat. Auch für ein sehr großes Werk ist der Abschluß eines runden Tausenders von Lokomotiven ein bedeutsamer Punkt in der Entwickelung — zumal wenn die Ziffer so hoch liegt. Aber neben dieser mehr persönlichen Wertung ist hier noch eine andere am Platz. Denn bei dieser Lokomotive findet sich wohl alles vereinigt, was die Lokomotivbaukunst im Laufe der Zeit Wertvolles gefunden und geschaffen hat. Man bestrebt sich heute auch in der Technik, Einheitsformen zu finden, die eine Vielheit von Gestaltungen gewissermaßen zusammenfassen. Und so würden wir gern den Wunsch nach einer „Einheitslokomotive" erfüllt sehen. Was Borsig hier Vollendetes geschaffen hat, will sich nicht als „Einheitsform" ansprechen lassen. Aber die Verwendungsmöglichkeiten dieser Maschine sind doch so vielseitige, daß sie gewiß einen Schritt auf dem Wege zu dem angedeuteten Ziele bedeutet.

Ist diese Maschine schön? Wir können sie leider nicht vor uns stellen. Aber wer ihr Bild zu betrachten Gelegenheit hat, findet wohl allerhand an ihren Formen auszusetzen. Machen die drei „Dome" auf dem hohen langen Kessel nicht den Eindruck, als ob sie von oben gewaltsam zusamengepreßt worden wären, und sieht nicht der kurze Schornstein aus, als ob eine Riesenhand ihn wuchtig in die Rauchkammer gedrückt hätte? Wie stolz ragten die Schornsteine auf den alten Modellen noch vor wenigen Jahrzehnten in die Höhe! Auch ein kindlicher Zeichner hätte beim Darstellen einer Lokomotive nicht vergessen, den Schornstein gehörig emporwachsen zu lassen. Aber bei diesem hohen Bau der Lokomotive ist eine Verkümmerung der oberen Organe unter dem eisernen Druck des „Normalprofils" notwendig geworden.

Jedes Eisenbahnfahrzeug darf nur eine bestimmte Höhe und Breite haben, um ohne Anstoß seinen Weg durch die verschiedenen Einengungen der Fahrstraße zu finden, mit denen gerechnet werden muß. Das Riesige der Maschine kommt auch in ihrem Räderwerk zum Ausdruck. Sechs Achsen tragen den gewaltigen Körper. Vorn und hinten finden wir je eine Laufachse mit kleinen Rädern; dazwischen liegt ein Satz von vier gekuppelten Achsen. Der Fachmann bezeichnet eine solche Lokomotive als eine „1-D-1-Maschine". Die beiden Einsen zählen die Laufachsen: D, als der vierte Buchstabe im Alphabet, weist auf vier Kuppelachsen hin. Die vom Dampf umgetriebenen Räder haben einen Durchmesser von etwa Mannshöhe: er mißt nicht weniger als 1,75 Meter! Dreht sich ein solches Rad einmal herum, so eilt die Lokomotive fünf bis sechs Meter vorwärts.

Die Kuppelung von vier Achsen hat eine ganz besondere Bedeutung. Auch die vorzüglichste Lokomotive würde nur eine sehr geringe Zugkraft besitzen, wenn ihre Räder nicht auf den Schienen greifen könnten. Und letzteres wird um so mehr der Fall sein, je mehr Gewicht auf den treibenden Rädern ruht. Man nennt das Gewicht, das die gekuppelten Räder aufnehmen, das „Reibungsgewicht". Das gesamte Gewicht der Lokomotive im Betriebe ist dagegen das „Dienstgewicht". Man wird also bestrebt sein, das Dienstgewicht möglichst vollständig auf Reibungsgewicht auszukaufen. Das würde erreicht werden, wenn man, wie dies bei kleinen Baulokomotiven ohne weiteres möglich ist, alle Räder kuppelte. Bei großen Lokomotiven werden aber Laufachsen nicht umgangen werden können. Sind hier vier Achsen gekuppelt, so wird immerhin das Reibungsgewicht verhältnismäßig groß ausfallen. Unsere Maschine wiegt 98 Tonnen, und es ist gelungen, davon 68 als Reibungsgewicht auszunutzen.

Ein paar nasse Blätter auf dem Gleise vermögen die Kraft auch einer solchen Lokomotive lahm zu legen. Dann nutzt selbst ein großes Reibungsgewicht wenig. Aber da hilft der Sandstreuer, der schon für sich eine wunderbar fein durchgearbeitete Vorrichtung darstellt. Preßluft strömt in einen der Dome, in dem sich feiner Sand befindet. Dort teilt sich der Luftstrom: der eine wirbelt den Sand in die Höhe; der andere bläst ihn durch abwärts führende Rohre in die spitzen Winkel zwischen Schiene und Rad.

Drei Zylinder wirken auf die Treibachse ein: die Maschine nennt sich eine „Drilling-Lokomotive". Es war für die Technik nicht leicht, den dritten Zylinder, der vorn in der Mitte angeordnet ist, und dessen Arbeitsfeld zwischen den Rädern unter dem Kessel liegt, so einzubauen, daß er mit seinem Gestänge noch einigermaßen von außen zugänglich blieb.

Die Entfernung der beiden Laufachsen von einander mißt 1,16 Meter. Man fragt mit Recht, wie es denn eine so lange Maschine möglich mache, durch Krümmungen des Geleises zu laufen? Sollen wir den Leser mit Erörterungen über Kraus-Drehgestelle, Radialachsen und Seitenspiel ermüden, oder genügt ein Hinweis darauf, daß es gelungen ist, den „festen Radstand" auf vier Meter herabzusetzen?

Es ist eine bekannte Tatsache, daß unsere Dampfmaschinen in wärmetechnischer Hinsicht nur sehr Mangelhaftes leisten. Und dieser Vorwurf durfte mit besonderem Rechte gegen die älteren Lokomotiven erhoben werden. Bei Lokomotiven unterliegt die Größe und das Gewicht starken Beschränkungen und es ist darum nicht möglich, so viele zweckmäßige Einrichtungen anzubringen, wie dies bei ortsfesten Dampfanlagen ohne weiteres angängig ist. Aber hier ist in wärmetechnischer Hinsicht Vorzügliches geleistet worden.

Das Kind bezeichnet wohl die Eisenbahn als „Puff-Puff", und es übt damit unbewußt eine sehr treffende Kritik aus. Es „pufft" zuviel Dampf ungenützt aus. Bei unserer Maschine wird Abdampf zweckmäßig benutzt, um das Speisewasser vorzuwärmen, und dieses wird, ehe es in den Kessel gelangt, in einem zweiten Dome zuvor gereinigt und entschlämmt. So bildet sich weniger Kesselstein, der als solcher die Erwärmung des Wassers erschwert.

Und vor allem ist hier das Verfahren der Dampfüberhitzung aufs beste durchgeführt worden. Der vom Wasser getrennte Dampf wird nämlich in besonderen Röhren noch weiter erhitzt — auf Hunderte von Graden. Während nun Dampf, der mit Wasser in Verbindung steht, sogenannter „Naßdampf", stets selbst noch Wasser enthält, und sich bei der geringsten Abkühlung, wie eine solche beim Eintritt in die Schieberkästen stattfindet, zum Teil in Wasser zurückverwandelt, ist „überhitzter" Dampf vollständig trocken, und er verträgt auch eine gewisse Abkühlung, ohne zu Wasser zu werden.

Die hohen Temperaturen des überhitzten Dampfes lassen sich nicht mit gewöhnlichen Thermometern messen. Man muß hier besondere Pyrometer anwenden, und die Borsig-Maschine führt ein thermoelektrisches Meßinstrument mit, durch das der Mann auf dem Führerstande sich genau über den Hitzegrad des Dampfes unterrichten kann.

Daß eine Lokomotive mit so hohen Rädern eine Schnelläuferin ist, läßt sich wohl erraten. Bis 120 Kilometer kann sie in der Stunde zurücklegen! Und obwohl eine große Lokomotive viel Kohlen frißt, und auf den Kilometer wohl ein Hektoliter Wasser verschluckt, hält diese Maschine doch eine lange Fahrt aus, da der Tender über 35 Kubikmeter Wasser und sieben Tonnen Kohle faßt.

Unsere Lokomotive kann Schnellzüge, Personenzüge und Eilgüterzüge schleppen, und da sie für schweren Zug eingerichtet ist, läßt sie sich auch vorzüglich als Schnellzugslokomotive für gebirgige Strecken verwenden. Ein Geschwindigkeitsmesser, ein kleiner Zeiger, der über eine Skala spielt, zeigt dem Führer in jedem Augenblick genau an, wie schnell sein Dampfroß läuft.

In dem Führerhäuschen stehen die beiden Männer, die durch Schaufeln, Stangen, Hebel, Kurbeln, Handräder, Hähne und Ventile dieses mächtige Ungeheuer dem menschlichen Willen dienstbar machen. Hell ist es dort auch in dunkler Nacht, denn es ist Gasbeleuchtung vorgesehen, und es ist auch genügend warm, da eine Dampfheizeinrichtung eingebaut ist.

Glückliche Fahrt!

Seine letzte Liebe.

Von Karl Erich Krack.

Die Reflektoren blitzten blaugrüne und blaßviolette Lichter. In ihren scharf geschnittenen Kegeln tanzte ein Pierrot eine Groteske. Jedes der bunten Quadrate seines Kostüms tanzte die Groteske mit. Tausend kleine Teufel spielten kichernd um den Pierrot herum — blaugrün und blauviolett funkelnd.

Das war auf dem Parkett des Tanzpalastes.

In den Logen huschten irre Lichter aus japanischen Ampeln, verloren sich in dem dichten Schwarz der Logennischen. Der fahle Schein ließ die dunkelroten Stofftapeten müde dämmern, ließ den Sekt wolkig, milchig blasen gähnen, ließ die Zigaretten in gelber Lautlosigkeit verglimmen. Die Shmokingausschnitte der Herren leuchteten matt, die seidenen Roben der Damen schienen farb- und glanzlos. Selbst die Perlen der Brillanten hatten ihren Glanz zu Grabe getragen.

Nur unten leuchtete und funkelte es, wo der Pierrot mit seinen tausend Teufelchen grinsend sprang. Unten, wo die Ballettschuhe dumpf stampften . . . .

Er schaute den Pierrot und sah ihn doch nicht. Er hörte das Surren der Reflektoren, das Wimmern und Schluchzen der Geigen, das Knistern seidener Toiletten — und hörte es doch nicht. Seine Gedanken waren weit, weit weg. Sie aber, sie hörte dies alles. Sie lauschte und schaute mit der noch unverdorbenen Neugierde ihres jungen Mondänentums. Sie sog es auf mit derselben Freude, die sie für ihre kostbaren Toiletten empfand. Sie war noch wie ein Kind, das sich über eine Nippesfigur freuen kann — deren Zerbrechlichkeit und Eintagsdasein es nicht ahnt. Eine solche Nippesfigur wir ihr in diesem Augenblick der Pierrot, war sie sich selbst seit kurzer Zeit.

*

Der Beifall rauschte, die Reflektoren verloschen, der Tanz war zu Ende. Milchiges Licht in rotgeäderten Schalen floß wohltuend durch den Saal.

„Du . . .!" Sie legte leise ihre Hand an seine.

Er hörte nicht. Aber er begann zu sprechen, und seine Worte glichen schweren Tropfen heißen Gewitterregens.

„Eben hab' ich geträumt — und in diesem Traum habe ich die Wahrheit erschaut."

Er blickte unentwegt in die Ferne.

„Ich habe grausam mich selbst seziert — und in mir meine Liebe zu dir. Meine Liebe, die meine letzte ist."

Ihre Finger krampften sich um seine. In ihren Augen glomm heimliche Angst auf. Aber sie verstand seine Worte nicht.

„Weißt du" — seine Worte tropften schwerer, reifer, dunkler, seine Augen leuchteten im Glanze gebei… men Wissens — „weißt du, wie …in Herbstabend ist? Wenn am Boden das Laub rasch…lt, wenn die Sonne glutend versinkt und ihre Strah…n durch das bunte Gewirr sterbender Rebenblätter i… umsponnene Lauben sendet . . . dann wird der Wein zu schwerem Blut, dann fühlt man noch einmal die Reife und Wärme des Sommers in jedem Zuge, den man tut. Man scheint sie als Abschiedsgruß zu genießen. Denn je tiefer die Sonne sinkt, um so d…nkler färbt sich der Wein, um so mehr fröstelt der M…nsch. Weil er das Sterben fühlt . . . Dann verstumm… das Gespräch. Vom feuchten Boden steigt klammernde Kälte auf. Das Rot des Weines ist schwarz geworden. Siehst du, einem solchen Abend gleicht meine Li…be zu dir. Und die Sonne ist am Verlöschen . . ."

Seine Stimme sank, und das Schweigen, das folgte, stand hart und dunkel im Raum.

Sie streichelte ihn leise.

„Dummchen, du!"

*

Und als die Kapelle einen Stepp zu hämmern begann, erklang wieder ihr erstes Lachen. Und sie spottete über den Schwarzseher und Stimmungsverderber.

„Du Unke . . . ."

Wirbelnd schnellte sie den Sektkelch empor.

„Auf unsere Liebe!"

Doch als er ihr Bescheid tat und sie dabei so seltsam anblickte, hätte sie weinen mögen. Und wußte doch nicht warum . . .

Sie grübelte und sann, obgleich unten die beiden Stepptänzer ihre Arme wie Pumpenschwengel hin und her bewegten, obgleich sie die stumpfen Zylinder schwangen, ihre strohgelben Mähnen flattern ließen und mit ihren Holzsohlen den Stepp klapperten.

Und wieder streichelte sie leise seine Hand: „Du liebes, gutes Dummchen."

*

„Eine Tanzeinlage für das geehrte Publikum!" schnarrte die Blechstimme des Conferenciers.

Die Jazzbandkapelle schrummte, brummte, summte . . . . Die Pauken klangen dumpf dazwischen.

Sie tanzten beide. Die Schultern zuckten, die Füße ruckten eckig vorwärts, seitwärts, rückwärts: Zimmy!

Das Auto wartete vor dem Tanzpalast.

Durch nachtdunkle Straßen vorbei an huschenden Lichtern ging die Fahrt. Sie sprachen beide kein Wort.

Erst als das Auto bremste, fühlte sie seine heißen Lippen auf ihrem Nacken. Da lief ihr ein Zittern durch die Gliedern — und sie wußte nicht warum . . .

An der Haustür sprach er die ersten Worte.

„Du, sag mal, wie lange kennen wir uns eigentlich?"

„Seit zwei Monaten", kam es ängstlich zurück.

„So . . . .?"

Ihr traten die Tränen in die Augen. Alles in ihr schrie: Warum? Aber aussprechen konnte sie das Wort nicht.

Noch einmal riß er ihre Hand an seine Lippen — dann sah sie ihn durch den Vorgarten dorthin eilen, wo vier Lichtkegel sich in die Dunkelheit hineinfraßen.

Als der Wagen davon knatterte wurde es ihr schwarz vor den Augen, sie mußte sich an dem Messinggriff der Tür festhalten, sonst wäre sie zusammengesunken . . . . .

Als dem Chauffeur es seltsam erschien, daß sein Herr immer noch nicht aussteigen wollte, sah er nach und fand ihn mit geöffneten Pulsadern in die Plüschsessel des Autos gedrückt. Aus einer Westentasche heraus ragte eine Morphiumspritze . . . . .

Schädlingsbekämpfung im Obstbau.

Blausäure und Arsenik gegen Obstraupen.

Das jüngste Attentat in Kassel gegen den Oberbürgermeister Scheidemann hat die Aufmerksamkeit besonders auf die Blausäure gelenkt und auf ihre Verwendung. Die Blausäure wird in Amerika in weitgehendem Maße zur Vertilgung von Raupen, Blattläusen und anderen Schädlingen der Obstbäume verwendet, und dies Verfahren ist dort in einer auch für unsere Obstzüchter beachtenswerten Weise ausgebildet worden. Die Gefährlichkeit der Blausäure erfordert natürlich ein vorsichtiges Arbeiten, damit nicht die Gärten selbst zu Schaden kommen, andererseits verbürgt die Blausäure, die man genügend lange Zeit unter einem luftdichten Zelte auf Stamm, Zweige und Blätter des Baumes einwirken läßt, eine sichere Abtötung aller Zerstörer. Die Blausäure strömt nicht von außen in die Hülle, die den ganzen Baum umschließt, sondern sie wird erst auf chemischem Wege unter der Hülle entwickelt, was keine Schwierigkeiten hat. Nachher entweicht sie in die Luft, was eigentlich einen Verlust darstellt, denn Blausäure ist eine wertvolle Stickstoffverbindung, die man noch irgendwie der Düngung zuführen sollte.

Bei uns zulande haben wir von einem ähnlichen Verfahren der Schädlingsbekämpfung in Obstanlagen noch nichts gehört, doch waren während des Weltkrieges in den Entlausungsanstalten Blausäurekammern für die Ungeziefervernichtung in Tätigkeit. Man sollte wie in anderen Fällen, auch diese Erfahrungen der Kriegszeit den Friedensbedürfnissen dienstbar machen.

Wie jeder Obstzüchter weiß, ist die Bekämpfung der Schädlinge das A und das O der Obstkultur, fast noch wichtiger als die Düngung und das Veredeln. Die praktischen Amerikaner verdanken ihre beispiellosen Erfolge im Obstfach vor allem dem Umstande, daß die Wichtigkeit der Schädlingsbekämpfung am ersten von ihnen richtig erfaßt worden ist. Neuerdings haben sie im Staate Ohio sogar das Luftschiff in den Dienst dieser Sache gestellt. Es ist schwer, mit einer gewöhnlichen Spritze alle Ecken und Winkel unter den Blättern zu erreichen. Die Verwendung des Luftpropellers ermöglicht eine ungemein feine Verteilung des Giftstoffes und ein Eindringen des Staubes in die versteckteften Winkel. Das Gift, was hierbei zur Verwendung kommt, ist eine Arsenik-Blei-Verbindung. Das Luftschiff trug unten in einem Kasten einen Zentner von diesem gefährlichen Stoff; durch ein Seil konnten von der Luftschiffgondel aus feine Röhren geöffnet werden, so daß der Stoff in die Luft hinausstäubte. Durch einen schwingenden Propeller, eine Luftschiffschraube, wurde nun dieser Staub in heftigem Wirbel bewegt, so daß hinter dem niedrig fahrenden Luftschiff eine weiße Wolke herzog. Der Zentner Blei-Arsenat reichte aus, um 4800 Bäume von 8—10 Metern Höhe von Schädlingen zu befreien. Man hatte bei dem ersten Versuche Waldbäume gewählt und die Verwendung für Obstbäume einer späteren Zeit vorbehalten. Auch die Baumwollpflanzungen sollen ähnlich behandelt werden.

Wir möchten nicht verschweigen, daß wir gegen die Verwendung einer Blei-Arsenik-Verbindung bei Obst doch unsere Bedenken haben, während das Blausäureverfahren wenigstens keine Schädigungen des Obstes selbst und keine Gefahren für den Menschen hinterlassen würde. Das Arsenikverfahren wäre freilich weniger umständlich und kostspielig.

Statt besonderer Anzeige!



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse ist heute morgen 6½ Uhr mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Theodor Hagemann

gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 43 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden sanft im Herrn entschlafen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rauxel und Vorst, den 21. Juni 1922.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 25. Juni, nachmittags 3¼ Uhr vom elterlichen Hause (Schulstraße 7) aus statt zum Friedhof Bladenhorst. — Das feierliche Requiem ist am Montag morgen 7¼ Uhr in der Herz-Jesu-Kirche zu Rauxel. 3637

Einzelmöbel

Bettstellen, Matratzen, Kleiderschränke Waschkommoden, Tische Stühle Vertikows, Nachtkonsolen, Spiegel, Eimer- u. Küchenschränke

auf bequeme Teilzahlung

liefert

Möbelhaus TOLCZINER, Castrop,

Telefon 485 Markt 3

B. Wellner

Metropol-Theater

Castrop, Kaiser-Friedrichstraße 21.

Aelteste und hervorragendste — Lichtbildbühne am Platze — verbunden mit Cafe-Restaurant

Eigene elektr. Lichtzentrale - Zentralheizung.

Fernruf 144 Amt Castrop.

Freitag	Samstag	Sonntag	Montag
23. 6.	24. 6.	25. 6.	26. 6.

Tarzans Roman

Fortsetzung zu Tarzan unter den Affen. (2. Teil).

Ich bin Tarzan aus dem Urwald, alles was ich von Mutterliebe weiß, habe ich von der Affenamme, die mich gesäugt hat. Von den Feinden des Menschen, von Kannibalen und wilden Tieren der Dschungeln habe ich meine Lebensauffassung. Bei meinem Eintritt in die zivilisierte Welt mit ihren sonderbaren Einrichtungen und Einschränkungen, von denen ich nur eine dunkle Ahnung habe, bitte ich Sie, Ihr Urteil zu mildern im Hinblick auf mein bisheriges Leben im Urwald ..... so sprach Tarzan, beim Eintritt in die zivilisierte Welt.

7 Akte. **7 Akte.**

Harry Piel

in

Das verschwundene Haus

Sensationelles Erlebnis in 7 Akten.

Ein Ereignis für Castrop u. Umgegend



Don Alfonso

persönlich persönlich

Der Geldschrankknacker.

genannt

König der Ein- u. Ausbrecher,

Der Schrecken des Tages.

Ein Filmsensationsdarsteller u. Original-Mexikaner, der in den bekanntesten Wildwest-Filmen „Caro Aß", „Mit Büchse und Lasso" und „Radiumgeheimnis" die Hauptsensation vollführte, ist zum persönlichen Auftreten für die obengenannten Tage in meinem Theater verpflichtet.

DON ALFONSO

Weltmeister



Er zeigt uns die tollkühnsten Attraktionen so „Die Flucht aus dem Kerker", „Befreiung aus den mannigfaltigsten Fesselungen". Don Alfonso ist der Mann, der sich vor keinem Teufel fürchtet, die Herzen der Zuschauer vor Aufregung schneller schlagen läßt und dessen Entfesselungskünste Veranlassung begeisterter Kundgebungen der Besucher sein werden. Fesseln, Kassetten, Ketten und Stricke können vom Publikum mitgebracht werden. Don Alfonso befreit sich von allem und öffnet jede Kassette. Don Alfonso ist erst einige Wochen in Deutschland.

Keine Salbenschmierkur

Bei Krätze, Hautjucken rc. verwendet man nur noch

Krätzinol

flüssige Krätzeseife. Wirkung todsicher in zirka 24 Stunden.

Nur zu haben bei: Heinz Kösser, Adler-Drogerie; Albert Appelhans, Schwanen-Drogerie, Otto Hennewig, Central-Drogerie, August Sümpelmann, Central-Drogerie, 2201 Ickern i. W.

Qualitäts-Möbel

weit unter heutigem Tagespreis!

Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Einzelmöbel.

Möbelhaus

Peter Mönnich,

Castrop, 12891

Münsterstraße 30—32.

---

3 Nähmaschinen, Bettstelle mit Matratze, **Kleiderschrank u. grünes Plüschsofa**

zu verkaufen. 3659

Gerhardt Odters,

Biesenkampstraße 17.

Ein guterhaltener 3640

Küchenherd

zu verkauf. Moltkestr. 12. Rauxel-Bahnhof.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten auf **Samstag, den 24. Juni 1922, nachm. 4½ Uhr** im Stadtverordnetensitzungssaal.

Tagesordnung:

1. Ersatzwahlen.
2. Antrag des Magistrats auf Einführung einer Verwaltungsordnung für das Realgymnasium.
3. desgl. auf Erlaß einer Verwaltungsgebührenordnung.
4. desgl. auf Erhöhung der Marktstandsgebühren.
5. desgl. auf Bewilligung einer Beihilfe an die deutsch. Heilstätten in Davos u. Agra.
6. desgl. auf Bereitstellung von Mitteln zur Durchführung des Gesetzes vom 7. 12. 1922, betr. Notstandsmaßnahmen zur Unterstützung von Rentenempfängern der Invaliden- und Angestelltenversicherung.
7. desgl. auf Erhöhung der Aerztegebühr für die Behandlung der Ortsarmen, Kriegerwitwen und -waisen ab 1. 10. 1921.
8. desgl. auf Errichtung von 6 Konrektor- und 2 Konrektorinnenstellen an den hiesigen Volksschulen durch Umwandlung von Lehrer- und Lehrerinnenstellen.
9. desgl. auf Erhöhung der Entschädigung für Reinigung der Verwaltungsgebäude.
10. desgl. auf Bewilligung eines Zuschusses zu den Kosten der Jugendwoche.
11. desgl. auf Erhöhung Wohnungsbauabgabe und Beschlußfassung über ihre Verwendung.
12. Kenntnisnahme von dem Stande der Eingemeindungsverhandlungen.

Geheim.

Castrop, den 20. Juni 1922.

Der Stadtverordnetenvorsteher:

362 Dr. Pegels.

Bekanntmachung.

Die Preise für das seitens des hiesigen Schlachthofes abgegebene Eis werden mit Wirkung vom 24. Juni d. Js. ab wie folgt erhöht:

a) ab Rutsche von 24 Mk. auf 32 Mk. pro Ztr.
b) frei Haus Castrop v. 34 „ 42 „ „ „
c) frei Haus Rauxel bis an die Köln-Mindener Bahn von 36 Mk. auf 44 Mk. pro Ztr.

Im übrigen bleiben die Lieferungsbedingungen bestehen.

Castrop den 22. Juni 1922. 361

Der Magistrat: Schmitz.

Bekanntmachung. 2312

Diejenigen Einwohner des hiesigen Amtsbezirks, die Gartenland für das Jahr 1923 zu pachten **wünschen,** werden gemäß der Ausführungsanweisung des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt vom 27. Januar 1920 zur Kleingarten- und Kleinpachtordnung vom 31. Juli 1919 aufgefordert, sich in der Zeit vom 26. bis 30. Juni d. Js., vormittags von 9—12 Uhr in Zimmer Nr. 36 des hiesigen Amtshauses — für Habinghorst in der dortigen Verwaltungsstelle (Zimmer Nr. 3) — zu melden.

Rauxel, den 20. Juni 1922.

Der Amtmann: Schulze.

Reelle Bedienung!

Auf bequeme Teilzahlung

liefert 3653

Herren-, Burschen- u. Knaben-

ANZÜGE

Covercoats, feldgraue u. gestreifte **Hosen**

Ferner:

Damen-Mäntel, Kostüme, Mantel-Kleider, Voile-Kleider, Röcke u. Blusen

einfachbreit und doppeltbreiten Nessel nur Ia Qualität Hemden- u. Blusen-Flanell imit. Musseline.

LAUBER & Co., HERNE,

Bahnhofstraße 112, gegenüber d. Bahnhof

Billigste Preise

In das Genossenschaftsregister ist am 11. Juni 1922 bei der unter Nr. 4 eingetragenen Genossenschaft

„Mengeder Spar- und Darlehnskassenverein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht in Mengede"

eingetragen worden:

Anstelle des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Hermann Holthaus in Nette ist der Landwirt Eberhard Minerop in Rittershoff bei Mengede in den Vorstand gewählt. Der Familienname des Vorstandsmitgliedes Heinrich Graßmann in Schwieringhausen ist nach genehmigter Namensänderung in Kersten geändert. 367.

Amtsgericht Castrop.

In das Handelsregister Abteilung 4 sind am 17. Juni 1922 eingetragen worden:

1.) unter Nr. 163: die Firma Bekleidungshaus Social Clemens Nolte in Ickern.

Inhaber: Kaufmann Clemens Nolte in Ickern

2.) unter Nr. 162: die Firma Kaufhaus Johanna Mayer in Ickern.

Inhaberin: Ehefrau Johanna Mayer in Ickern. Dem Kaufmann Siegmund Mayer in Ickern ist Prokura erteilt.

3.) unter Nr. 164: die Firma Friedrich Falk in Ickern.

Inhaber: Kaufmann Friedrich Falk in Ickern.

Geschäftszweig: Kolonial-, Tabakwaren und Liköre.

4.) unter Nr. 165: die Firma Wilhelm Hövener in Mengede.

Inhaber: Kaufmann Wilhelm Hövener in Mengede.

Dem Kaufmann Wilhelm Bohe in Ickern ist Prokura erteilt. 3670.

Amtsgericht Castrop.

Rennen

in Recklinghausen

Sonntag, den 25. u. Donnerstag, den 29. Juni (Peter und Paul), nachmittags 3 Uhr. 3663

Preise u. Ehrenpreise 200 000 Mk.

Oeffentlicher Totalisator.

Café Becker **Conditorei u. Weinstube** Täglich verschiedene Sorten **Eis** in bekannter erstkl. Qualität. 2862

CAFE METROPOL

Täglich Konzert

v. 5—11 Uhr d. Damen-Stimmungskapelle

★ D' Gebirgs's Stern ★

ff. Stimmungsrepertoire, Ia. Geigen- u. Zithersolo. Viele Gesangeinlagen der beliebten Stimmungsmacherin Lilli. Sonntags Frühkonzert von 11—1 Uhr.

Staatliche Klassen-Lotterie.

Vollständig neu gestaltet. Gewinnplan mit Riesengewinnen. 325 000 Gewinne und 4 Prämien im Gesamtbetrage von über **806 Millionen Mark.**

4 Hauptgewinne zu je 1 Mill., 4 zu je ½ Mill. Mark
2 Prämien zu je 1 Mill., 2 zu je ½ Mill. Mark

Zu der neuen 20. (246.) Lotterie sind noch

zum	achtel	viertel	halbe	ganze Lose
Pr. v. M.	15,60	32,20	62,40	124,80 vorrätig.

Der Staatliche Lotterie-Einnehmer

Kraus, Herne i. Westf.

Postscheckkonto Nr. 2818 Dortmund.

Mittelspersonen: In Castrop: Georg Bies, Rauxel Aug. Morjan, Habinghorst: Karl Dworack, Ickern Johann Macke, Sodingen: Th. Nölhe. 287

Samstag, den 24. Juni vorm. von 8—9 Uhr:

Verkauf von minderwertigem Rindfleisch 363

auf der Freibank des Schlachthofes. Pfund 20 u. 25 Mk.

A. Grüne : Herne

Bahnhofstr. 9e : Fernsprecher 817

Spezialgeschäft für feine Lederwaren und Reiseartikel.

Ia. Offenbacher Fabrikate.

Eine gute

Ziege

zu verkaufen. 3655

Brechenstraße 30.

Wer tauscht

eine 3 Zimmer-Wohnung (Zechenwohg.) Zeche Mont-Cenis Herne, gegen eine 2—3 Zimmer-Privat-Wohnung. 3641

Herne, Mont-Cenisstr. 121.

WASCHSTOFFE

Dirndl-Musseline aparte Dessins, gute Qualität Meter 79,50 54,00 **45.-**

Musseline imit. gute Ware, hübsche Ausmusterung Meter 79,50 59,50 **52.-**

Wollmusseline erstklassige Qualitäten, in vielen Dessins Meter 165,00 125,00 **110.-**

Voll-Voile 110 cm breit, in neuer entzückender Ausmusterung Meter 135,00 115,00 **78.-**

Voll-Voile 110 cm breit, imit., elegante Frotte-Streifen-Dessins Meter 255,00 185.00 **158.-**

Perkals für Blusen und Oberhemden, waschechte Qualitäten Meter 48,00 **42.-**

Zephirs erstklassige waschechte Ware, in hübschen Dessins Meter 75,00 **65.-**

L. H. Bauer

3668

Castrop am Markt.

Geschäfts-Eröffnung.

Mache hiermit den geehrten Bewohnern von Castrop und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich im Hause Biesenkampstraße 17 eine

Alt-Handlung

in Möbeln, Nähmaschinen und Fahrrädern eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

3660 **Gerhardt Odters.**

Zigaretten

noch sehr günstig 3663

per Mille 640.— Mark.

Telefon 784. **HERNE** Bahnhofstraße 8a.

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Aufgabe des Geschäftes **zu den allerbilligsten Preisen**

Gardinen, Kleiderstoffe, Seidenreste, 2 Ladentheken, 2 Konfektions-Ständer, 1 Schreibpult.

3667

Weinberg, Wittenerstr. 2

Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Schallplatten

und sämtliche Ersatzteile empfiehlt preiswert und gut

Reinh. Neumann, Sodingen

Mont Cenisstr. 21 (gegenüber dem Markt). Reparaturen aller Fabrikate werden prompt und sachgemäß ausgeführt. 8510

Zahle höchste Preise für gebrauchte Möbel, Herde u. s. w.

8665 **Schäfer, Schwerin, Frohlinderstr. 37.**

Preiswerte Möbel

wie

Küchen in natur lackiert und gestrichen

Schlafzimmer mit großem Spiegel

Plüschsofas

la Verarbeitung 3629

Vertikows Trumeauxspiegel

Bettstellen - Kleiderschränke

erhalten Sie noch zu **billigen** Preisen im

Möbelhaus R. Bäuml

Castrop Viktoriastraße

Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Liköre Sinner

Backpulver

SINNER A.G. KARLSRUHE-GRÜNWINKEL

Für den Bezirk **Wittenerstr. und Kottenburg** eine ordentliche

Zeitungsbotin

zum 1. Juli gesucht.

Castroper Zeitung.

Ordentliche

Zeitungsbotin

für den Bezirk **Schwerin** (Kolonie) zum 1. Juli gesucht. Meldung in der **Buchhandlung Krawinkel.**

Hoher Verdienst

Zum Verkauf von billigen Zigarren, Zigaretten und Rauchtabake suche tüchtige

Vertreter

Hans Werle, Vierheim

b. Mannheim. 3638

Maurer gesucht.

Baugeschäft J. Schick,

Rauxel. 3633

Flinker 3634

Kellner (in)

für die Kirmestage gesucht.

Bauernschenke,

Habinghorst.

Frau oder Mädchen zum

Ausbessern und Flicken

gesucht. 3642

Schwerin, Funkestraße 12.

Halbtags-Mädchen

gesucht. 3639

Rauxel, Kaiserstraße 11. Putzgeschäft.

Zuverlässiges, evangel.

Mädchen

gesucht. 3661

Heinr. Meyer, Habinghorst,

Kronprinzenstraße 81.

Ordentliches, fleißiges

Mädchen

(nicht unter 18 Jahren) zum 1. Juli gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ordentliches

Lehrmädchen

für Kolonialwarengeschäft sofort gesucht. 3651

Rosenbaum,

Castrop, Wittenerstr. 122

Heirat.

Schön. 24jähr. Frl., Waise, mit einig. Million. Mk. u. 6000 Morg. Land, wünscht sich mit ehrl. Herrn, auch ohne Vermög., z. verheiraten durch 3650

Frau **Sander,**

Berlin (C. 25).

ROLAND

LICHT-SPIELE

Hütet Eure Töchter

vor internationalen Mädchenhändlern!

Ab heute

bis einschließl. Montag



Durch Schimpf und Schande

6 Riesenakte.

Der Film zeigt in krassen Bildern, wie ein junges, unerfahrenes Mädchen entführt und in ein New-Yorker Freudenhaus verschleppt wird.

Gerhard Dammann

in

Eine tolle Sache

2 Akte. 3672

Was tat ich dir?

6 herrliche Akte nach dem Roman von Courts Mahler.